

Aachener Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit

BETROFFENEN-PERSPEKTIVEN AUF SOZIALE HILFEN,
TEILHABE- UND PARTIZIPATIONSMÖGLICHKEITEN

Dr. Markus Baum, Theresa Albert, Elisa Bongard, Leonie Fabry, Patrick Fronk, Cora Knein, Felix Lokhorst, Guiomar Marques-Ranke, Hannah Niesert, Lea Pauls, Inga Reuter, Melina Weiergans
KATHOLISCHE HOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN

Baum, Markus; Albert, Theresa; Bongard, Elisa; Fabry, Leonie; Fronk, Patrick; Knein, Cora; Lokhorst, Felix; Marques-Ranke, Guiomar; Niesert, Hannah; Pauls, Lea; Reuter, Inga; Weiergans, Melina (2022): Aachener Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit. Betroffenen-Perspektiven auf Soziale Hilfen, Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten. Aachen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung in ein komplexes Themenfeld	1
1.1 Thema und Perspektive	1
1.2 Allgemeine Ursachen, Betroffenen-Gruppen und weiterführende Leitfragen	2
1.3 Methode, Darstellung, Aufbau und Anspruch	4
2 Die Phänomene der Wohnungsnot und -losigkeit – eine Betroffenen-Perspektive	7
2.1 Ursachen, Hintergründe, Erscheinungs- und Umgangsformen	7
2.2 Ein Tag im Leben von Menschen in Wohnungsnot oder -losigkeit.....	9
3 Soziale Netzwerke und Hilfen.....	13
3.1 Aachen in Topform	13
3.2 Luft nach oben	14
3.3 Verbesserungsbedarfe.....	15
4 Teilhabe und Partizipation	19
4.1 Aachen in Topform	22
4.2 Luft nach oben	23
4.3 Verbesserungsbedarfe.....	23
5 Potentiale, Perspektiven und Best Practice-Beispiele.....	27
5.1. Hohe Priorität	27
5.1.1 Perspektive Wohnungsmarkt: Housing First & De-Kommodifizierung und -Finanzialisierung des Wohnens.....	27
5.1.2 Perspektive Soziale Hilfen: Situation in städtischen Übergangsheimen	30
5.1.3 Perspektive Soziale Hilfen, Teilhabe und Partizipation: Beschwerde-Management und Interessenvertretung	31
5.1.4 Perspektive Soziale Hilfen, Teilhabe und Partizipation: Tandem-Streetwork	32
5.1.5 Perspektive Soziale Hilfen: Wohnhäuser und Notschlafstelle für Frauen	33
5.2 Mittlere Priorität.....	35
5.2.1 Perspektive Soziale Hilfen: Weiterbildungsmöglichkeiten	35
5.2.2 Perspektive Soziale Hilfen: Sanitäranlagen	36
5.2.3 Perspektive Soziale Hilfen: Drogenkonsumraum	36
5.2.4 Perspektive Soziale Hilfen, Teilhabe und Partizipation: Institutionalisierung gemeinsamer Aktivitäten.....	37
5.3. Geringe Priorität	38
5.3.1 Perspektive Soziale Hilfen und Teilhabe: Angebote für (Tages-)Aktivitäten	38
5.3.2 Perspektive Teilhabe und Partizipation: der Stigmatisierung medial entgegen.....	38
Zusammenfassung	39
Literatur	41

Einleitung in ein komplexes Themenfeld

1.1 Thema und Perspektive

Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot sind akute Probleme, die deutschlandweit Städte und Kommunen, Länder und Bund vor große Herausforderungen stellen.¹ Die Wohnungslosenstatistik des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales gibt an, dass die Zahl der wohnungslosen Menschen auch im Jahre 2020 um 3.377 Menschen oder etwa 7,2% angestiegen ist. Selbst wenn dieser Anstieg geringer ausfiel als in den Jahre 2015-2017, wurden im besagten Jahre zum Stichtag (30.6.2020) 49.987 Menschen wohnungslos gemeldet.² Für die StädteRegion Aachen zählt dieselbe Statistik 1.075 wohnungslose Menschen im Jahr 2020 – eine Minderung zum Vorjahr, jedoch ein nahezu stetiger Anstieg seit 2011, wo 509 Wohnungslose erfasst wurden.³ Für die Stadt Aachen selbst liegen keine gesonderten Daten vor. Dennoch sind diese Zahlen alarmierend, da die „Gewährleistung eines angemessenen und bezahlbaren Wohnraums für alle Bürger*innen [...] durch die deutsche Verfassung und nach der fortlaufenden Rechtsprechung zum soziokulturellen Existenzminimum“⁴ hinzuzuzählen ist. Die Anzahl der Menschen in Wohnungsnot lässt sich hingegen nicht ermitteln. Es kann jedoch festgehalten werden, dass im Jahre 2018 ca. 56,90% der Einwohner*innen Aachens mehr als 30% ihres Haushaltseinkommen und dass ca. 33,10% mehr als 40% ihres Haushaltseinkommen für Mietkosten aufwenden mussten. Im bundesdeutschen Vergleich der Mietbelastungsquoten liegt Aachen damit auf Rang fünf teuersten Städte.⁵

Bei der Analyse der Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit treten jedoch (abseits der unzureichenden Datenlage weitere) Herausforderungen auf. So gibt es keinen exakten wissenschaftlichen Begriff der Wohnungslosigkeit, der zugleich ebenfalls dazu in die

¹ Holm, Andrej (2014): Wiederkehr der Wohnungsfrage, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 64(20-21), 25-30.

² Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2020): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2020 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen, 4, online: http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalysen/Kurzanalyse-2-2021.pdf [Zugriff 21.12.2021].

³ Ebd., 21.

Für die kommunale Wohnungsmarktberichterstattung der Stadt Aachen erweisen sich diese Zahlen jedoch als trügerisch. Zunächst ist zwischen Stadt Aachen und StädteRegion zu unterscheiden. Zudem divergieren die Stichtage beider Berichte, insofern der Wohnungsmarktbericht Aachen immer den letzten Tag des Jahres als Stichtag (statt den 30.6. eines Jahres) wählt. Vgl. zum Problem der Erhebung der exakten Wohnungslosendaten Aachens:

Baum, Markus (2021b): Wohnungsmarkt und Wohnungslosigkeit. Ein Blick auf Aachen, in: Stadt Aachen (Hrsg.): Wohnungsmarktbericht 2021 – Daten und Fakten zum Aachener Wohnungsmarkt. Aachen, 71f.

⁴ Gillich, Stefan (2020): Wohnen ohne festen Wohnsitz, in: Eckardt, Frank; Meier, Sabine (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden, 1-19.

⁵ Holm, Andrej et al. (2021): Die Verfestigung sozialer Wohnversorgungsprobleme. Entwicklung der Wohnverhältnisse und der sozialen Wohnversorgung von 2006 bis 2018 in 77 deutschen Großstädten. Düsseldorf, online: https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008039 [Zugriff: 14.10.2021].

Der Wert der sogenannten Mietbelastungsquote ist in Aachen sehr hoch. Das liegt allerdings neben den vielen Haushalten in prekären oder nicht vorhandenen Einkommenssituationen auch daran, dass die Mieter*innenschaft in Aachen von Studierenden geprägt ist und in diesem Lebensabschnitt eine höhere Mietbelastungsquote üblich ist.

Lage versetzt, nicht allein Obdachlosigkeit, sondern ebenfalls defizitären Wohnraum in einer gemeinsamen Perspektive zu reflektieren. Es ist daher kaum möglich, die qualitativen, quantitativen und sozialräumlichen Aspekte der Themen Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot gemeinsam zu thematisieren.⁶ Darüber hinaus stellt die genuin stadtspezifische Diskussion des Themas ein Desiderat der Sozialen Arbeit dar, da in der

„Theorie der Sozialen Arbeit die Stadt sehr wenig [reflektiert wird; d. V.]. Die Stadt als Lebensraum der Menschen mit den ihr eigenen Strukturen wird bestenfalls dort zur Kenntnis genommen, wo Gemeinwesenarbeit in benachteiligten Stadtquartieren diskutiert wird“.⁷

Daraus resultiert, dass Wohnungslosigkeit und -not in der Perspektive Sozialer Arbeit zuvorderst als Problem von Individuen, aber nicht als Resultat von Strukturen wahrgenommen werden können, deren spezifische Ursachen in der jeweiligen Stadt zu suchen sind. Somit wird oftmals übersehen, dass das Problem nicht allein im Individuum gründet oder rein zufällig in der Stadt auftritt, sondern gerade aufgrund städtischer Strukturen existiert.

Daher werden im Folgenden Wohnungsnot und -losigkeit als städtisch bedingte Zustände verstanden, in denen der „verfügbare Wohnraum zu klein, nicht selbstbestimmt nutzbar, im Verhältnis zum Einkommen zu teuer und/oder gesundheitsgefährdend gelegen bzw. ausgestattet“⁸ oder gar nicht vorhanden ist. Diese Definition unterscheidet sich von der verwaltungseigenen Definition der Stadt Aachen – in der im engeren Sinne wohnungslose Menschen⁹ gefasst werden –, um ein breiteres Spektrum an Erfahrungen abbilden zu können. Aus dieser Definition folgt zum einen, dass nicht allein die Perspektive von wohnungslosen Menschen, sondern ebenfalls von all jenen relevant ist, die ambulant oder (teil-)stationär untergebracht sind, oder die sogar über einen Mietvertrag mit einer Einrichtung der freien Wohlfahrtspflege (bspw. im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnen) verfügen – sie alle können über die Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot oder -losigkeit berichten. Zum anderen ermöglicht diese Definition, strukturelle Bedingungen besagter Phänomene in den Blick zu nehmen.

1.2 Allgemeine Ursachen, Betroffenen-Gruppen und weiterführende Leitfragen

Die allgemeinen Ursachen von Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot sind vielfältig, lassen sich auf objektive Strukturen und individuelle Situationen beziehen und gruppenspezifisch betrachten. Trotz eines Bewusstseins für die zuspitzenden Tendenzen von Kategorisierungen im Allgemeinen sind einige Gruppen hervorzuheben, die besonders oder in besonderer Weise von beiden Phänomenen betroffen sind. Zu nennen sind hier Frauen, LGBTQ, Migrant*innen, Jugendliche und hoch betagte Menschen, die aufgrund von (Miet-)Schulden, Arbeitslosigkeit, familiären Schwierigkeiten (Trennung, Scheidung oder Tod einer nahestehenden Person),

⁶ Breckner, Ingrid (1998): Wohnungsnot, Obdachlosigkeit, in: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, 279-288.

Vgl. zu den vier Aspekt der Wohnungs(not)-Thematik: Holm, Andrej (2014): a. a. O., 26f.

⁷ Baum, Detlef (2012): Soziale Arbeit, in: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden, 571-591, hier 571.

⁸ Breckner, Ingrid (1998): a. a. O., 279f.

⁹ Das heißt, ordnungsrechtlich untergebrachten Menschen oder Menschen, die in der städtischen Notschlafstelle aufgrund keiner eigenen Wohnung übernachten müssen.

Straffälligkeit, psychischen Erkrankungen, Sucht, Flucht vor Kriegen oder aufgrund von Missbrauchs- und Gewalterfahrungen ihre Wohnung verlieren, verlassen müssen oder aufgrund rassistischer Vorurteile bei der Wohnungssuche benachteiligt werden. Gerade Menschen aus diesen Gruppen sind (insbesondere im Falle multipler Problemlagen) bedroht, wohnungslos zu werden oder haben große Probleme, auf angespannten Wohnungsmärkten eine ihnen angemessene Wohnung zu finden.¹⁰

Diese multiplen Ursachen stehen unbestreitbar im Zusammenhang mit dem Armut produzierenden ökonomischen System, mit der materiellen Ausstattung von Städten und mit der Art, wie der Zugang zum Wohnen geregelt wird. Dass Wohnen zunehmend zur Ware wurde, die nach marktwirtschaftlichen Prinzipien getauscht wird, muss als grundlegendes Problem benannt werden, unter dem insbesondere die soeben genannten Gruppen leiden. Denn Marktmechanismen kommen den Bedürfnissen nach Wohnen nicht umfassend nach, sondern überverteilen ökonomisch und sozial besser gestellten Gruppen.¹¹ Der Nachfrage der re-urbanisierten Mittel- und Oberschicht nach Wohnungen im gehobenen Preissegment nachzukommen, erhöht die Baukosten von Wohnraum nur geringfügig, lässt die Einnahmen hingegen massiv steigen. Zudem treibt die Suche der neuen Mittelschicht nach Wohnraum mit einem spezifisch urbanen Flair Gentrifizierung voran, aufgrund derer einkommensschwache Haushalte ihre Wohnungen verlieren.¹² Die Finanzialisierung des Wohnungsmarktes verstärkt diese Tendenz der Übervorteilung, da Wohnen auf diesem Wege zum Spekulationsobjekt (insbesondere) für große Investment-Gruppen wurde, die den Wohnungsmarkt zur Vermehrung ihres Profits nutzen. Dadurch werden Wohnungen sogar dauerhaft dem Markt entzogen: Sie stehen dann leer und fungieren einzig als im Wert steigendes Kapital.¹³

Daher ist das grundlegende Ziel bei der Thematisierung der hier diskutierten Phänomene zweifelsohne, betroffene Menschen eine Wohnung zur Verfügung stellen zu können, indem die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge politisch transformiert werden. Aufgrund des eher rationalistischen Zuschnitts stadtsoziologischer Forschung wird jedoch zumeist die affektive, soziale und kulturelle Ebene des Themas Wohnen (zugunsten der ökonomischen) ausgeblendet, wodurch weitere Handlungsoptionen aus dem Sichtfeld gedrängt werden. Übersehen wird so, dass Wohnen mehr bedeutet, als über eine Unterkunft zu verfügen. Wohnen weist (auch) eine sozial-kulturelle und politische Dimension auf, die über ökonomische Fragen hinausgehen.¹⁴ Als Brücke zwischen privat-persönlichem und öffentlichem Raum werden

¹⁰ Steckelberg, Claudia (2018): Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen – Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 68(25-26), 37-42.

¹¹ Schönig, Barbara; Kadi, Justin; Schipper, Sebastian (Hrsg.) (2019): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn.

Vgl. hier insbesondere die Beiträge zum Themenfeld „Die Rückkehr der Wohnungsfrage und ihre Ursachen“.

¹² Frank, Susanne (2019): Gentrifizierung und neue Mittelschichten: Drei Phasen eines wechselhaften Verhältnisses, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 87-100.

¹³ – bspw. im Portfolie von BlackRock Inc., einer Investmentgesellschaft, die zahlreiche Wohnungen in London besitzt und leer stehen lässt. Eine moralisierende Kritik übersieht hier jedoch das grundlegendere Problem, dass diese Akteure genauso handeln, wie es die gegenwärtigen Regeln der Verteilung von Wohnraum und des Wirtschaftens vorsehen. Der Leerstand ist im Sinne der Finanzialisierung und somit folgerichtet.

¹⁴ Hasse, Jürgen (2012): Wohnen, in: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden, 475-502.

Lefebvre, Henri (2014): Die Revolution der Städte. Hamburg, Kap. II.

Individuen über das Wohnen und die Fähigkeit, sich einen Wohnraum zu schaffen, vergesellschaftet und vergemeinschaftet. Das bedeutet, dass Menschen in (den ihnen eigenen) privaten Wohnräumen soziale und kulturelle, rationale und affektive Beziehungen zu ihren Mitmenschen und ihrer Umwelt austarieren und auf diesem Wege gesellschaftlich inkludiert werden. Dafür ist ebenso wesentlich, in Wohnräumen genuin eigene, identitätsbildende Gewohnheiten und Erinnerungen an gemachte Erfahrungen im Umgang mit Gegenständen ausbilden zu können.¹⁵

Ausgehend davon weisen Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit gemeinsame Erfahrungen auf: Sie verfügen über keinen angemessenen Rückzugsraum der Privatheit, verbringen Tage und Nächte oftmals im öffentlichen Raum, in Parkanlagen, in leerstehenden Häusern, bei Freund*innen oder Bekannten, in Notunterkünften oder auch in öffentlichen Verkehrsmitteln. Das eigene Hab und Gut wird u.U. bei sich getragen oder auf Schließfächer oder Freund*innen verteilt, sodass sich im Umgang damit keine vertrauten Erinnerungsspuren festsetzen können.¹⁶ Dementsprechend sind Menschen in Wohnungslosigkeit oder -not mit Problemen gesellschaftlicher Exklusion und Desintegration konfrontiert, die in sozialer und politischer Perspektive thematisiert werden müssen. Die wissenschaftliche Diskussion dieser Probleme muss ein besonderes Augenmerk auf die Institution der niedrigschwelligen Sozialen Hilfen sowie soziale Beziehungen legen, die Teilhabe und Partizipation ermöglichen oder mindern.¹⁷ In der vorliegenden Forschungsarbeit führt dieser Zusammenhang zu folgenden Leitfragen:

1. *Auf welche Räume und kooperativen Netzwerke können Menschen in Wohnungsnot oder -losigkeit zurückgreifen?*
2. *Welche Möglichkeiten gibt es für diese Menschen, Prozessen gesellschaftlicher Exklusion und Desintegration in sozialer und politischer Perspektive entgegenzuwirken?*

1.3 Methode, Darstellung, Aufbau und Anspruch

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde im Sommersemester 2021 sowie im Wintersemester 2021/22 an der Katholischen Hochschule NRW (Abt. Aachen) ein Forschungsseminar abgehalten. Das Seminar diente im Sommersemester der Einführung in das Thema sowie in die soziologische Forschungspraxis und -methode. Im Wintersemester 2021 wurden die gewonnenen Erkenntnisse angewendet, indem problemorientierte, teilstrukturierte/leitfadengestützte Interviews mit Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit geführt und ausgewertet wurden. Den Interviewten wurde genügend Raum gegeben, ihre Biographie ‚zu erzählen‘, sodass Kap. 2.2 in einer entsprechenden Form verfasst ist. Denn die narrative Form eignet sich dazu, Gefühle und Gedanken auch retrospektiv plastisch darzustellen.¹⁸ Explizit wurde dabei

¹⁵ Benjamin, Walter (1991): Denkbilder, in: ders.: Gesammelte Schriften IV. Frankfurt/M., 305-438, hier 427f.

¹⁶ Steckelberg, Claudia (2018): a. a. O.

¹⁷ Roden, Gerhard (2018): „Eine lange Bank in der Fußgängerzone – das ist ein gutes Zeichen“ – Interview, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 68(25–26), 43-46.

Neupert, Paul (2010): Geographie der Obdachlosigkeit – Verdrängung durch die Kommodifizierung des öffentlichen Raums in Berlin. Berlin.

¹⁸ Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narrative Interviews, in: Neue Praxis, 13(3), 283-293.

eine intersektionale Perspektive eingenommen, die gruppenspezifische Lebenswelten abzubilden in der Lage ist. Die Interview-Möglichkeiten und die zu Interviewenden wurden mit dem Café Plattform (Caritas Aachen) und der Fachberatungsstelle für Frauen in besonderen sozialen Schwierigkeiten (WABe e.V. des Diakonischen Netzwerk Aachen) abgestimmt, in deren Räumlichkeiten die Interviews auch geführt wurden. Auch jene, die an den Interviewtagen die Räumlichkeiten des Café Plattform aufsuchten, um niedrigschwellige Hilfsangebote wahrzunehmen, konnten spontan an Interviews teilnehmen. Für die Auswahl der Interviewten wurden vorab keine Kriterien definiert, außer dass sie von Wohnungslosigkeit oder -not betroffen sein müssen. In Anbetracht der extremen Situation, in der sich die Interviewten befinden und in der ihnen der Kopf gewiss nicht nach wissenschaftlicher Forschung steht, würde eine zu rigide Kriteriendefinition Gefahr laufen, vorab zu viele Interview-Möglichkeiten systematisch auszuschließen, ohne aber noch genügend Interviewwillige finden zu können. Aufgrund dieses Ansatzes konnten zehn Interviews geführt und ausgewertet werden.

So war es möglich, die subjektive Perspektive der Betroffenen mit dem wissenschaftlichen Forschungsstand zu vermitteln, sprich das „subjektive Erleben gesellschaftlicher Probleme in theoretische Aussagen über den Umgang mit Lebenssituationen zu überführen“.¹⁹ Die fachliche Expertise, mit der das Interviewmaterial interpretiert, eingeordnet und analysiert wurde, entstammt sowohl (stadt-)soziologischen, politikwissenschaftlichen und sozialarbeiterischen Debatten als auch einzelner Gespräche mit Akteur*innen aus der beruflichen Praxis. Für die Darstellung der Resultate birgt dieses Vorgehen gewiss die Herausforderung, die unterschiedlichen Perspektiven zu benennen. Gerade bei Themen und Punkten, zu denen es divergierende Wahrnehmungen und Einstellungen gibt, ist das notwendig, um die Konflikte und grundlegend verschiedene Positionen deutlich hervortreten lassen zu können: Dass die Betroffenen einen anderen Blick auf Hilfsangebote haben als Menschen aus der beruflichen Praxis liegt darin begründet, dass die Lebenswelten beider Gruppen kategorial verschieden sind und letztere die Themen Wohnungslosigkeit und -not oftmals in ihren gewohnten, (teils rechtlich) vorgegebenen Arbeitsprozessen zu reflektieren und zu bearbeiten versuchen.²⁰ Auch innerhalb der Gruppe der Berufspraktiker*innen divergieren die Einschätzungen. Das liegt nicht an unterschiedlich ausgeprägten Expertisen, sondern in den Mandaten, die man in der Praxis vertritt: Ein Mandat für Betroffene umfassend zu übernehmen, führt zwangsläufig zu anderen Einschätzungen der Situation als der Versuch, Betroffenen nach vorgegebenen Verfahren Hilfen anzubieten. Eine wissenschaftlich kontrollierte Distanzierung von diesen Routinen mag hier dazu in die Lage versetzen, ausgehend von den lebensweltlichen Situationen der Betroffenen innovativere Ansätze zu generieren.

Durch dieses Vorgehen konnten grundlegende Einblicke in die Lebenswelten und -realitäten von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit gewonnen werden (Kap. 2). Davon ausgehend werden Auswertung und Beurteilung (in Ampelform; rot, gelb, grün) sowohl der Sozialen Hilfen als auch der Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten (Kap. 3 und 4) vollzogen. Da bereits

¹⁹ Reinders, Heinz (2011): Interview, in: ders. et al. (Hrsg.): Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden. Wiesbaden, 85-97, hier 88.

²⁰ Das trifft sicherlich nicht auf alle Berufspraktiker*innen zu. Ein Out of the box-Denken, das bemüht ist, individuelle Lösungen zu finden, lässt sich mit Blick auf die Sozialen Hilfen ohne Zweifel wahrnehmen.

eine Analyse zu den niedrigschwelligen Sozialen Hilfe Aachens vorliegt²¹, wurde hier der Hauptfokus auf die Qualität sozialer Beziehungen und die Frage gerichtet, inwiefern sich gerade hier Defizite nachweisen lassen (dazu insbesondere Kap. 4.3). Anschließend werden priorisierte Maßnahmen (hoch, mittel, niedrig) unter Einbeziehung von Best Practice-Beispielen formuliert, die Integration und Inklusion, Teilhabe und Partizipation von Betroffenen stärken sollen (Kap 5).

Die Analyse erhebt dabei keinen Anspruch auf Aussagen über die Grundgesamtheit von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit auf bundesdeutschem Gebiet oder in Aachen. Sie stellt vielmehr exemplarisch Schlaglichter auf die Lebenswelten und Erfahrungen der Betroffenen bereit, die wissenschaftlich reflektiert werden und zu konkreten Maßnahmen in Aachen führen können.

Die vorliegende Untersuchung adressiert daher Akteur*innen aus Politik, Verwaltung und freier Wohlfahrtspflege, deren Entscheidungskompetenzen in Handlungszusammenhängen verortet sind, innerhalb derer primär die hier fokussierten Handlungsfelder der Sozialen Hilfen sowie der Teilhabe und Partizipation bearbeitet werden können. Damit fügt sich die Analyse ergänzend in ein Netz aus Berichten, Handlungs- und Strategiekonzepten ein, die verschiedenen Themenfelder (Wohnungsmarkt, Sozialraum, Soziale Hilfen etc.) adressieren.²² Zusammengekommen können diese verschiedenen Instrumente als Mixed-Method-Ansatz begriffen werden, zu dem die vorliegende Studie ihren Teil beitragen will.²³

²¹ Baum, Markus (2021a): Die niedrigschwelligen Sozialen Wohnungslosenhilfen der Stadt Aachen – Herausforderungen und Potentiale eines Netzwerks. Aachen.

²² Baum, Markus (2021a): a. a. O.

Stadt Aachen (Hrsg.) (2020): Dritter Sozialentwicklungsplan. Aachen.

Stadt Aachen (Hrsg.) (2021a): Wohnungsmarktbericht 2021 – Daten und Fakten zum Aachener Wohnungsmarkt. Aachen.

Stadt Aachen (2021b): Handlungskonzept Wohnen, online:

https://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/wohnen/Wohnraumentwicklung/Handlungskonzept-Wohnen.html [Zugriff: 13.10.2021].

²³ Hollstein, Bettina (2010): Qualitative Methoden und Mixed-Method-Designs, in: Stegbauer, Christian; Häußling, Roger (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden, 459-470.

2 Die Phänomene der Wohnungsnot und -losigkeit – eine Betroffenen-Perspektive

2.1 Ursachen, Hintergründe, Erscheinungs- und Umgangsformen

Im Rahmen der Interviews mit betroffenen Personen wurde deutlich, dass diverse Ausgangsproblematiken und Ursachen Wohnungslosigkeit und -not bedingen und die Gründe sowie die Biografien, Bildungswege und aktuellen Lebenssituationen der Betroffenen sehr unterschiedlich sind. Abgeschlossene Berufsausbildungen, berufliche Erfahrungen und formale Bildungsabschlüsse schützen Personen längst nicht vor Wohnungslosigkeit und -not. Die Problemlagen der einzelnen Individuen sind geprägt vom Zusammenspiel mehrerer Faktoren. Ein genauerer wissenschaftlicher Blick auf Aachen zeigt daher ein vielfältiges Spektrum an Ursachen der Wohnungsnot und -losigkeit.

Ein maßgeblicher Faktor ist der Wohnungsmarkt einer Hochschulstadt sowie die neoliberale Stadtpolitik der 1990er Jahre, die Wohnungsnot und -losigkeit bedingen und als Treiber einer sozial und räumlich polarisierten Gesellschaft verstanden werden müssen. Die Überführung kommunaler Bauflächen und kommunalen Wohnraums in den Markt werden unwillentlich sekundiert von einer expansiven Hochschulpolitik, die in den letzten 10 Jahren immer mehr Studierende und Hochschulangestellte in die Stadt gezogen und immer mehr Flächen mit reinen Studien- und Forschungsgebäuden bebaut hat. Was in der Logik konkurrierender Hochschulen und in der von Städten und Kommunen, die angehalten sind zu sparen, folgerichtig ist, erweist sich für bestimmte Bewohner*innen von Städten als Problem. Insbesondere der Wohnraum im niedrigpreisigen Segment wurde und wird knapper, während zugleich viele Wohnungen aus der Mietpreisbindung fallen.²⁴ Auch die im Vergleich zum Vorjahr steigenden Miet- oder Nebenkosten, die den Rahmen der individuellen Finanzierbarkeit übersteigen, sind maßgebliche Faktoren für Wohnungslosigkeit und -not. Sie können sowohl als Ursache der Phänomene gelten, als auch als Zugangsbarriere angeführt werden, wieder eine angemessene Wohnung zu finden.²⁵

Insbesondere mit Blick auf das Teil-Phänomen der Wohnungsnot erweist sich das sogenannten „schlüssige Konzept“ der StädteRegion Aachen als Problem. Das Konzept stellt eine Berechnung bereit, die den angemessenen Wohnraum für Leistungsempfänger*innen (nach SGB II und SGB XII) festlegt, die aber die Situation auf dem Aachener Wohnungsmarkt unzureichend abbildet. Insbesondere die von der StädteRegion vorgegebene Bruttomiete ist bei Wohnungen für zwei-Personen-Haushalte (oder größer) nicht mehr wohnungsmarktkonform

²⁴ Stadt Aachen (Hrsg.) (2020): a. a. O., 13.

Schriftliche Anhörung des Ausschusses für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen zum 15. Mai 2020, 12, online: <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST17-2645.pdf> [Zugriff: 12.01.2022].

²⁵ Den Hintergrund dazu stellen gesamtgesellschaftliche Prozesse der Polarisierung und Prekarisierung sozialer Schichten sowie die Individualisierung und der damit zusammenhängende gestiegene Wohnflächenanspruch dar. Vgl.:

Butterwege, Christoph (2020): Prekarisierung, Pauperisierung und soziale Polarisierung, in: Stahl, Enno et al. (Hrsg.): Literatur in der neuen Klassengesellschaft. München, 135–144.

Holm, Andrej (2014): a. a. O.

und drängt Familien in Wohnungsnot. Hinzukommen nicht genutzte Hilfeleistungen aufgrund bürokratischer Hürden, individueller Versäumnisse oder der Unkenntnis über die sozialrechtlichen Ansprüche (SGB II und SGB XII), sowie der Wegfall von Kindergeld oder das Versterben eines*r Partner*in.

Zu diesen eher ökonomischen, bürokratischen und stadtspezifischen Faktoren treten soziale und persönliche Probleme hinzu. Wichtig ist jedoch zu berücksichtigen, dass persönliche Probleme nicht zwangsläufig als Ursache für Wohnungsnot und -losigkeit zu verstehen sind, sondern davon auch befördert werden. So können der regelmäßige Konsum von Rauschsubstanzen (wie Alkohol oder Drogen), psychische Störungen (wie beispielsweise Depressionen) oder Haftaufenthalte zur Entstehung von Wohnungslosigkeit beitragen, müssen es aber nicht. Hier gilt es, weit verbreiteten Vorurteilen entgegenzuwirken, die Betroffene ebenfalls in Aachen deutlich zu spüren bekommen. Oftmals sehen sie sich stigmatisierenden Vorannahmen oder Verhaltensweisen ausgesetzt. Bei Wohnungssuchen werden ihre Anfragen gar nicht erst berücksichtigt, im öffentlichen Raum werden sie missachtet und ignoriert, Gewerbetreibende versuchen, sie aus bestimmten urbanen Räumen zu drängen. Daher muss Stigmatisierung auch im Falle von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit als Moment einer sogenannten „abweichenden Karriere“²⁶ begriffen werden, in deren Verlauf die Stigmatisierten gerade aufgrund der sozialen Reaktionen zunehmend exkludiert werden.

Dabei zeigen die Interviews ein komplexes und vielschichtiges Bild, das weitaus weniger mit dem vermeintlich typischen Wohnungslosen-Fall zu tun hat: Die Befragten waren (im Gesundheitswesen) berufstätig und sind nun in Rente, sie entstammen stabilen ökonomischen Verhältnissen, waren selbstständig und können abgeschlossene Berufsausbildungen und sogar formale universitäre Bildungsabschlüsse vorweisen, waren in festen Partnerschaften mit Promovierenden und studierten selbst in einem Master-Studiengang. Sie lebten in einem familiären Zusammenhang mit Frau und Kindern oder waren/sind Alleinerziehend. Ein differenzierender Blick zeigt deutlich, dass Wohnungslosigkeit und -not schichtübergreifende Phänomene sind, dass sie mit gravierenden Lebensereignissen²⁷ einhergehen, vom Aachener Wohnungsmarkt oder dem deutschen Arbeitsmarkt befeuert werden und sich weitere persönlichen Probleme (wie der übermäßige Konsum von Rauschmitteln) erst dann einstellen. Auch Migration muss als deutlicher Risikofaktor gelten. Denn bereits erworbene Bildungsabschlüsse aus dem Ausland werden oftmals in der Bundesrepublik nicht anerkannt und eine Angliederung an den Arbeitsmarkt kann ohne vertiefte Sprachkenntnisse oftmals nicht erfolgen. Darüber hinaus sind Personen mit Flucht-/Migrationsbiografie verstärkt Diskriminierung und Stigmatisierung auf dem Wohnungsmarkt ausgesetzt.

Als besonders prekär kristallisiert sich die Situation für Frauen heraus. Alleinerziehende Mütter mit Migrationsbiografie, die von akuter Wohnungsnot bedroht sind, können häufig auf

²⁶ Becker, Howard S. (2014): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Wiesbaden, Kap. 2.

²⁷ – bspw. Scheidung und eine daraus resultierende dauerhaft große Distanz zu den eigenen Kindern.

kein soziales Netzwerk in Deutschland zurückgreifen und sind aufgrund vorherrschender Sprachbarrieren auf Hilfestellung und professionelle Unterstützung angewiesen.²⁸

2.2 Ein Tag im Leben von Menschen in Wohnungsnot oder -losigkeit²⁹

Von Wohnungslosigkeit und -not betroffene Menschen sind besonderen alltäglichen Herausforderungen ausgesetzt. In beengten Räumen lässt es sich nicht gut leben. „[A]llein in der Bude zu hängen“³⁰, ist keine Option auf Dauer und lediglich ein Modus sozialer und kultureller Exklusion. Aber auch der Weg in die Stadt dient nur dazu, sich beim Blick ins Schaufenster darüber zu vergewissern, sich nichts von dem Ausgestellten leisten zu können. Im Falle von Wohnungslosigkeit müssen zudem Schlafplätze ausfindig gemacht und Verpflegung und die Ausstattung mit Kleidung organisiert werden. Frauen müssen in besonderer Weise nach sicheren Aufenthaltsorten für sich (und ggf. ihre Kinder) Ausschau halten. Betroffene Menschen greifen daher auf unterschiedliche Angebote der lokalen Sozialen Hilfen zurück und gestalten so ihren Tag.

Dementsprechend beginnt der Tag eines interviewten Mannes in der Notschlafstelle des Café Plattform. Hier wacht er auf und muss früh vor die Türe. Für die Pflege der körperlichen Hygiene und das Waschen seiner Kleidung sucht er regelmäßig die Räume des ehemaligen Café Plattform auf. Zum Frühstück begibt er sich in die Franziska-Schervier Stube, nimmt hier und da das Mittagsangebot der Alexianerstube in Anspruch. Um sich aufzuwärmen, sucht er die Wärmestube der WABe e.V. oder das Kontaktcafé des Café Plattform in der Kirche St. Peter auf. Hier trifft er auf Weggenoss*innen. Hier lässt es sich gut unterhalten und auf andere Gedanken kommen. Hier ist immer etwas los. Wenn der Himmel über ihm an sonnigen Tagen nicht aufklart, nimmt er die psychosoziale Beratung der Sozialarbeitenden der verschiedenen Anlaufstellen gerne in Anspruch und sucht sich Hilfe. Er empfindet sich wertgeschätzt und von ihnen gut behandelt.

An Tag mit besserem Wetter ist er zur Mittagszeit mit Querbeet in der Stadt unterwegs, pflegt Blumenbeete, kehrt Bürgersteige. Diese Arbeit bietet für ihn eine sinnvolle Tätigkeit, an der er regelmäßig teilnimmt. Die Niedrigschwelligkeit des Angebots sagt ihm sehr zu. Er kann morgens entscheiden, ob er mitarbeiten will oder nicht. So kann er flexibel Termine wahrnehmen, falls diese spontan möglich werden. Diese körperliche Arbeit macht ihm Spaß, sie lenkt ab. Wert geschätzt fühlt er sich von jenen Passant*innen, welche ihm Lob aussprechen. Dann fühlt er sich als Teil der Stadt, als Teil der Gesellschaft. Jedenfalls bis er seine 4,50,- Euro ausgezahlt bekommt, sich seinen Tabak und das erste Bier holt. Oft ist anschließend keine Kraft mehr da, um nach getaner Arbeit die Jobsuche aufzunehmen oder nach einer Wohnung zu schauen.

²⁸ Dass auch andere Geschlechter oder Menschen mit verschiedenen sexuellen Orientierungen in besonderer Weise unter Wohnungslosigkeit und -not leiden, ist anzunehmen. Die Interviews wurden jedoch mit Frauen, die sich als solche verstehen, geführt, sodass keine Aussage über andere Geschlechter-Gruppen möglich ist.

²⁹ Geringfügig wurden hier Teile aus verschiedenen Interviews integriert, um ein plastisches Bild zeichnen zu können.

³⁰ Anonymisierte Quelle FLMW2P.

Das war vor einiger Zeit noch anders. Er hat viele Wohnungen besichtigen wollen. Eingeladen wurde er nur selten. Allzu oft hieß es, ohne eine Bürgschaft oder ein geregeltes Einkommen solle er sich anderweitig umschauchen. Dem Ruf gefolgt, erkundigte er sich über die städtischen Übergangsheime. In diesen sind die Bewohner*innen laut seiner Aussage in der Regel in Mehrbettzimmern eingeteilt.³¹ Nicht selten haben die Bewohner*innen auch dort mit Sucht und psychischen Erkrankungen zu kämpfen. Für ihn stellt dies keine Umgebung dar, in der er wieder auf die Beine kommen könne, er wolle sich abgrenzen, das Geschehen der Szene hinter sich lassen können. Die Türe zu machen und Ruhe genießen.

Er wünscht sich, dass er und seine Situation nicht vorverurteilt werden. Er kennt das normale Leben in der gesellschaftlichen Mitte, war selbstständig, hatte einen Betrieb. Und er kennt den Weg abwärts und auf diesem kann jeder*e landen. Dass er Hilfe braucht, ist ihm bewusst, dass Rückschläge zum Aufstehen dazugehören, weiß er ebenso. Aufzugeben ist für ihn trotzdem keine Option.

Ein anderer Mann lebt wieder in einer eigenen Wohnung mit einer Partnerin und weist ein stabiles Umfeld auf. Sein Weg dorthin war jedoch äußerst strapaziös. Er hat über Jahre hinweg im Aachener Elisengarten und an anderen Szeneplätzen gelebt. Mehrere Jahrzehnte war sein Leben geprägt von Drogenkonsum, Haftaufenthalten, Klinikaufenthalten, Entgiftungen und Rückfällen. Er nimmt die psychosoziale Beratung im Kontext seiner Substitutionsbehandlung, die Suchthilfe der Caritas in Anspruch und sucht die niedrigschwellige Einrichtung Café Plattform auf, um unter Leute zu kommen. Von anderen Menschen fühlte er sich die meiste Zeit stigmatisiert und missachtet. In all den Jahren war er mehreren Anfeindungen ausgesetzt. Gegenwärtig stellt das Aufsuchen des Kontaktcafés keine existenzsichernde Maßnahme mehr dar. Für ihn ist es ein Treffpunkt, an dem er Teil der Gemeinschaft ist. Er trifft auf alte Bekannte und Weggefährten, mit denen er sich austauscht. Teil der aktiven Szene ist er schon lange nicht mehr. Dennoch hat er einen ausgiebigen Wissensbestand über das Leben auf der Straße und im Kontext von Sucht. Er schreibt diesem Wissen ein Potential zu, von welchem Streetworker*innen und Sozialarbeitende profitieren könnten.

Exemplarisch beschreiben drei interviewte Frau ihre Tagesstrukturen, welche maßgeblich durch die Sozialen Hilfen und Netzwerke in Aachen geprägt sind: Die erste Frau war ein Jahr wohnungslos, verfügt gegenwärtig aber wieder über einen Mietvertrag. Aber aufgrund der beengten Verhältnisse, in denen sie lebt, besucht sie weiterhin das Café Plattform. Ihren Alltag gestaltet sie durch ihre Arbeit im Alexianer, donnerstags kümmert sie sich um ältere Menschen, zwischendurch sucht sie Kontakte im Frauencafé im Café Plattform. Sie hat gerne etwas zu tun und braucht daher ihre Arbeit. Für sie ist es wichtig, am „Ball zu bleiben“.³²

Eine weitere Frau nutzt ebenfalls ausgesprochen gern die Möglichkeit, im Frauencafé Kontakte zu anderen zu knüpfen und sich einfach zu unterhalten. Dafür fährt sie jeden Donnerstag mit dem Bus für 3,80,- Euro von Stolberg nach Aachen und am Abend wieder zurück. Ein nicht

³¹ Hier ist der Hinweis angebracht, dass in städtischen Übergangsheimen maximal 2 Personen in einem Zimmer untergebracht werden. Es gibt aber auch einzelne Wohnungen, die die Stadt anbietet.

³² Anonymisierte Quelle NKR1P.

gerade geringer Betrag für einen wohnungslosen Menschen. Dienstags ist sie bei der Lebensmittelverteilung in der Liebigstraße.

Die dritte Frau arbeitet täglich von 8 Uhr bis 11 Uhr und geht von dort aus zur Wärmestube der WABe e.V., um Mittag zu essen und zu duschen. Dort hält sie sich meist bis ca. 14 Uhr auf und nutzt dann die vielfältigen Angebote des Café Plattform bis 22 Uhr. Im Anschluss daran öffnet die Notschlafstelle der Stadt Aachen, in der sie dann die Nacht verbringt. Dieser Tagesablauf wiederholt sich täglich von montags bis freitags. Nur am Wochenende gestaltet sich dies schwierig, da einige Einrichtungen dort geschlossen sind und sie dann die Zeit in anderen für sie zugänglichen geschlossenen Räumen (bspw. in der Filiale einer Fast-Food-Kette) verbringen müsse, „nur rumsitzen und warten bis die Zeit umgeht“.³³ Gerade bei Regen oder Schnee findet sie im Aachener Uniklinikum Zuflucht oder fährt mit dem Bus in der Stadt umher.

Ersichtlich wird, welchen immensen Stellenwert die niedrigschwelligen Sozialen Hilfen für Wohnungslose haben. Daher bedürften sie einer weiterführenden Betrachtung.

³³ Anonymisierte Quelle LPEB2P.

3 Soziale Netzwerke und Hilfen

Das SGB XII und das Landesausführungsgesetz regeln die Zuständigkeiten für wohnungslose Menschen. Der Landschaftsverband Rheinland ist nach dem Landesausführungsgesetz zum SGB XII der überörtliche Träger der Sozialhilfe für die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln. Er ist der Leistungsträger für wohnbezogene Hilfen nach §§ 67 ff. SGB XII (Ambulant Betreutes Wohnen, teilstationäre und stationäre Hilfen) und für die Hilfe zur Ausbildung sowie zur Erlangung und Sicherung eines Arbeitsplatzes nach § 5 der Durchführungsverordnung (DVO) zu § 69 SGB XII. Das Ordnungsrecht des Landes NRW wiederum regelt die Unterbringung von unfreiwillig Wohnungslosen durch die Kommunen.

Der Zugang zum bestehenden Hilfeangebot ist durch eine Vielzahl verschiedener Institutionen und Hilfeleistungen sichergestellt. Alle Institutionen, die im Bereich der Wohnungslosenhilfe aktiv sind, sind beratend tätig und informieren sowohl über den grundsätzlich bestehenden Anspruch auf Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfeleistungen als auch über das weiterführende Beratungs- und Unterstützungsangebot rund um das Thema Wohnungslosigkeit.

3.1 Aachen in Topform

„Niemand verhungert in Aachen“.³⁴ Viele der in Aachen existierenden niedrigschwelligen Hilfen werden positiv erwähnt und als sehr sinnvoll und unterstützend erfahren. Übernachtungs-, Aufenthalts- und Verpflegungsmöglichkeiten sowie Angebote für Kontakte, Hygiene, Wäschewaschen oder tagesstrukturierende Aktivitäten sind vorhanden.³⁵ Flexibel wird auf unterschiedliche Bedürfnisse reagiert, sodass bspw. ein Mann ein Einzelzimmer in der Notschlafstelle des Café Plattform benutzen darf, weil er einen Hund hat.

Einige Soziale Hilfen und Netzwerke werden von den Befragten als besonders positiv hervorgehoben. In diesem Zusammenhang wird die noch recht neu etablierte Clearing-Wohnung der WABe e.V. für Frauen in besonderen sozialen Schwierigkeiten als äußerst sinnvoll erachtet. In Form einer Wohngemeinschaft (mit vier möblierten Einzelzimmern) wird dieses niedrigschwellige ambulante Wohnangebot auf Zeit mit intensiver sozialarbeiterischer Beratung kombiniert.³⁶

Auch das Café Plattform wird als beliebter Aufenthaltsort genannt. Es wird als tägliche Anlaufstelle genutzt, um Kontakte zu pflegen, sich auszutauschen, auf andere Gedanken zu kommen, eine Mahlzeit oder Konsummaterialien wie saubere Spritzen zu erhalten. Dass es mit dem Frauencafé ein genderspezifisches Angebot gibt, stärkt den Stellenwert der Einrichtung. Außerdem kann Kontakt zu Sozialarbeiter*innen hergestellt werden, die weitere Angebote oder Handlungsperspektiven aufzeigen können. Durch diese Vernetzung untereinander werden

³⁴ Anonymisierte Quelle TAGM-R2BW.

³⁵ Genannt wurden hier: Café Plattform und speziell das dortige Frauencafé, Querbeet, psychologische Betreuung, niedrigschwellige medizinische Ambulanz der Caritas Aachen, Wärmestube der WABe e.V., Schwester Schervier-Stube, ABK Neustart, Kälte Helfer der Johanniter, die Alexianerstube und die Arbeitstherapie auf dem Biobauernhof des Alexianer Krankenhauses.

Vgl. für eine detaillierte Darstellung und Evaluation der Angebote: Baum, Markus (2021a): a. a. O.

³⁶ <https://www.wabe-aachen.de/de/wabe-ev/projekte/ehap/CleaWo> [Zugriff 21.12.2021].

Informationen bezüglich weiterer Hilfen und Angebote weitergegeben. Die Einrichtung bietet einen Aufenthaltsort außerhalb der Straße an, welcher bis 22 Uhr geöffnet ist. Die langen Öffnungszeiten werden von den Interviewten mehrfach als hilfreich benannt, um die Zeit bis zur Öffnung der Schlafstellen in einem geschützten Raum zu überbrücken. Als besonders vorteilhaft wird der Standort in der Kirche St. Peter betrachtet, da dieser zentral liegt und dies die Tagesgestaltung und -struktur begünstigt. Weiterhin wird das Angebot „Querbeet“ in Aachen als bereichernd empfunden. Dies ist ein Kooperationsprojekt der Suchthilfe Aachen und der Eingliederungshilfe der Caritas Aachen. Die Tätigkeit dort prägt oftmals, so der sich in den Interviews kristallisierende Eindruck, den regelmäßigen Tagesablauf der von Wohnungslosigkeit und -not betroffenen Menschen.

Neben dieser Einrichtung besuchen die Interviewpartner*innen auch die Wärmestube der WABe e.V. regelmäßig. Die WABe e.V. öffnet bereits um halb 8, was besonders positiv sei. Hier erhalte man unter anderem Unterstützung bei der Wohnungssuche, die gerne beansprucht wird. Auch die regelmäßige Körperhygiene wie das Duschen sei dort möglich.

Der Wunsch zur Erweiterung des Telefonangebots sowie längere Sprechstundenzeiten bei Hilfseinrichtungen wurden von einem Interviewten genannt. Andere Interviews bestätigten jedoch, dass das Angebot sehr flächendeckend sei.

3.2 Luft nach oben

Viele der Sozialen Hilfen stehen am Wochenende nur begrenzt zur Verfügung. Eine strukturierte Tagesgestaltung wie unter der Woche ist somit an Wochenenden nicht möglich. Zeiten müssen von den betroffenen Menschen überbrückt und Aufenthaltsorte selbst organisiert werden. Besonders bei schlechten Wetterverhältnissen und niedrigen Temperaturen wird offensichtlich, dass es zu wenige Aufenthaltsorte für Betroffene im Stadtgebiet gibt. Darüber hinaus wurde von Frauen kommuniziert, dass öffentliche Toiletten, die mit Hygieneartikeln ausgestattet und abschließbar sind, benötigt werden. Duschmöglichkeiten, bei denen man nicht über eine längere Zeit gemeinsam mit Männern warten muss, wurden ebenfalls gewünscht.

Besonders für Personen mit Flucht-/Migrationsbiografie, die von Wohnungslosigkeit und -not betroffen sind, sollten Angebote der Sprachförderung und Kompetenzerweiterung ausgebaut werden. Sprachliche Kompetenzen sind entscheidend und ausschlaggebend für Inklusion und Teilhabe sowie der Förderung von Partizipation. Es zeigt sich jedoch auch, dass Sprachförderungsangebote und berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten nur eingeschränkt für Betroffene zugänglich sind. Dabei könnte hier gezielte versucht werden, die Qualifizierung der Betroffenen zu fördern, um einen Wiedereinstieg in das Arbeitsleben und damit den Weg in die eigene Wohnung zu erleichtern.

Zudem besteht grundlegend ein Spannungsverhältnis zwischen den Hilfsangeboten und der Autonomie der Adressat*innen: Die Angebote existieren zu bestimmten Zeiten an bestimmten Tagen, was die Adressat*innen wiederum in ihrer Autonomie einschränkt oder aber von ihnen selbst als Herausforderung beschrieben wird. Diese Spannung lässt sich jedoch wohl kaum auflösen: Zum einen müssen die Angebote irgendwann und in einer bestimmten Form

bereitgestellt werden; zum anderen ist es durchaus sinnvoll, wenn die Betroffenen (wieder-)erlernen, sich an Strukturen zu orientieren. Autonomie muss in diesem Falle anders gestärkt werden.³⁷

Ein Hinweis eines Befragten kann hier aber als Reaktion auf diese Spannung gedeutet werden: Er hält es für sinnvoll, die aufsuchenden Soziale Arbeit in Form des Streetworks auszubauen, um so auch all jene zu erreichen, die die Angebote der Sozialen Hilfen bisher nicht annehmen.

3.3 Verbesserungsbedarfe

Die Stadt Aachen betreibt eine Vielzahl von Übergangsheimen für wohnungslose Menschen. Sie kommt ihrer Unterbringungspflicht nach und erfüllt den Unterbringungsanspruch obdachloser Personen nach §14 Abs. 1 OBG NRW ordnungsrechtlich. Durch diese Maßnahme gelang es der Stadt Aachen im Jahr 2020, 377 wohnungslose Personen kommunal unterzubringen; davon 278 Einzelpersonen (210 Männer und 68 Frauen) sowie 99 Personen im Familienverband.³⁸ Ihrer Pflicht zur ordnungsrechtlichen Unterbringung kommt die Stadt Aachen durch verschiedene zielgruppenspezifische Angebote nach. Diese Angebote reichen von eigenen Wohnungen bis zu Unterbringungen in Doppelzimmern und versuchen, die psychische und physische Verfassung der Betroffenen vollends zu berücksichtigen. Die Zuweisung zu den jeweiligen Unterbringungsmöglichkeiten erfolgt nach einem Erst-Gespräch zwischen städtischer Verwaltung und Betroffenen. In der jeweiligen Unterkunft wird anschließend vom Sozialteam ein Anamnese-Gespräch geführt, um die erste Einschätzung zu prüfen und ggf. zu korrigieren, sodass die Betroffenen nicht in allzu konfliktbeladene Situationen mit anderen Bewohner*innen gebracht werden. Auf akute Obdachlosigkeit kann aufgrund der Kooperation zwischen der Stadt Aachen, Trägern der freien Wohlfahrtspflege, Polizei und Feuerwehr 24 Stunden am Tag an 7 Wochentagen reagiert werden, ggf. übernimmt die Stadt Aachen gar die Kosten für Hotelunterbringungen (insbesondere für Familien).

Grundsätzlich wird durch den Gesetzgeber festgehalten, Betroffene in einer menschenwürdigen Unterkunft unterzubringen. Diese solle Schutz vor der Witterung und Raum für die notwendigsten Lebensbedürfnisse bieten. Die Unterbringung in Sammelunterkünften gilt in diesem Zusammenhang als zumutbar. „Die Grenze zumutbarer Einschränkungen liegt allerdings dort, wo die Anforderungen an eine menschenwürdige Unterbringung nicht eingehalten sind“.³⁹ Unzumutbar ist eine Unterbringung dann, wenn ernsthafte gesundheitliche Schädigungen zu befürchten sind.⁴⁰ Der Beschluss vom Verwaltungsgericht in Köln lautet: „Allerdings muss dem Unterzubringenden nach Auffassung des 9. Senats eine gewisse Mindestfläche von ca. 9 qm, je nach den Einzelfallumständen – insbesondere bei nicht nur kurzfristiger Obdachlosigkeit -auch mehr, zur Verfügung stehen“.⁴¹ Jedoch kollidieren diese „Minimalstandards [...] bei einer länger andauernden Unterbringung mit den menschenrechtlichen Anforderungen an

³⁷ Dazu mehr unter Kap. 5.1.

³⁸ Stadt Aachen (Hrsg.) (2021a): a. a. O., 72.

³⁹ OVG Nordrhein-Westfalen: Beschluss vom 17.02.2017 – 9 B 209/17, online: <https://openjur.de/u/2197833.html> [Zugriff: 29.12.21].

⁴⁰ BVerfG, Beschl. v. 7.4.1993 - 1 BvR 565/93 - EuGRZ 1993, 167.

⁴¹ Aktenzeichen: 9 B 187/20 (I. Instanz VG Köln 20 L 27/20).

angemessenes Wohnen. Minimalstandards sind dann grund- und menschenrechtlich nicht mehr ausreichend“.⁴²

Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen hat 2020 angegeben, dass 53,1% der in Obdachlosenunterkünften untergebrachten Personen bereits länger als 24 Monate dort leben (Stichtag 30. Juni 2020). Immerhin 31,1% leben dort zwischen 6 und 24 Monaten.⁴³ Diese Zahlen sind für gesamt NRW erhoben und nicht unmittelbar auf Aachen zu beziehen. Die städtische Wohnungsnotfallberichterstattung gibt an, dass am 30.06.2021 150 Haushalte und 169 Personen zwischen 6 und 24 Monaten sowie 92 Haushalte und 116 Personen länger als 24 Monate in Obdachlosenunterkünften und sonstigen Unterkünften untergebracht sind. Hingegen sind insgesamt 74 Haushalte und 85 Personen weniger als 6 Monate in entsprechenden Einrichtungen untergebracht. Diese Zahlen weisen deutlich darauf hin, aufmerksam auf die Umstände von langzeituntergebrachten Menschen zu achten, die es im erheblichen Maße gibt.

Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, zwei städtische Übergangsheime, die von Betroffenen besonders hervorgehoben werden, zu diskutieren und die verschiedenen Perspektiven, in denen die Heime fokussiert werden, zu skizzieren, um Lösungswege aufzuzeigen (Kap. 5.1.2). Aus dem recht vielfältigen Angebot der Stadt Aachen stechen die beiden Übergangsheime an der Weißwasserstraße und der Aretzstraße heraus. In den Befragungen bezeichnen einige der Betroffenen die Unterbringungen in einem der Wohnheime als menschenunwürdig. Eine Betroffene gab an, dass das Wohnheim auf der Weißwasserstraße von ihr als Ort empfunden wird, der Bedrohungsgefühle hervorruft und sie Angst vor gewalttätigen Übergriffen habe. Denn da in städtischen Wohnheimen verschiedene Gruppen von Wohnungslosen zusammenkommen, von denen einige unter psychischen Erkrankungen oder massiver Drogensucht leiden, gestalten sich die Beziehungen der Betroffenen dort enorm konfliktreich. Gerade jene, die von besagten Krankheiten nicht selbst betroffen sind, leiden massiv unter dem Sozialverhalten der anderen, so die Interviewte. Inwiefern das Bedrohungsempfinden reale Ursachen aufweist, ist hier nicht überprüfbar. Ein Mitglied des Forschungsteams kann jedoch bestätigen, dass es auch in einem Übergangsheim, das einen besonders guten Ruf genießt, nachts vereinzelt zu durchaus heftigen Konflikten kommen kann, in denen massiv gegen Türen getreten wird, in denen Bewohner*innen bedrängt und bedroht werden.⁴⁴

Für ehemals Drogen- oder Alkoholabhängige hält der Einzug in städtische Wohnheime weitere Herausforderungen bereit. Die Gefahr, mit ehemals genutzten Suchtmitteln konfrontiert zu werden, ist laut Befragten enorm, auch weil Drogensucht ein entsprechendes Milieu mit sich

⁴² Deutsches Institut für Menschenrechte (2020): Jahresbericht 2019. Berlin, 24, online: https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Jahresbericht/Jahresbericht_2019.pdf [Zugriff 29.12.2021].

⁴³ Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2020): a. a. O., 12.

⁴⁴ Diese Konflikte oder Bedrohungsszenarien mögen verschiedene Gründe haben und es mag schwer sein, sie dauerhaft zu beseitigen, aber Teil der sozialen Realität von Bewohner*innen sind sie dennoch. Und genau um die Rekonstruktion dieser sozialen Realität geht es in dieser Studie – nicht jedoch um voreilige Schuldzuweisungen.

bringt.⁴⁵ Zudem mindert ebenso der aktuelle bauliche Zustand der beiden genannten Einrichtung die Raum- und Wohnqualität, so eine Betroffene selbst. Es wird von Schädlingsbefall durch Insekten, Mäusen und Ratten berichtet. Der Zustand der Sanitäreinrichtungen und Küchen in den Wohnungen wird teils als nicht benutzbar beschrieben.

Diese Eindrücke bestätigen Sozialarbeiter*innen, die selbst in den in die Jahre gekommenen Übergangsheimen auf der Weißwasserstraße und der Aretzstraße gearbeitet haben. Ebenfalls konnten besagte Sozialarbeiter*innen Einblicke in das delinquente Drogen- und Prostitutionsmilieu erhalten, das sich um das Übergangsheim an der Aretzstraße herum gebildet hat. Die Stadt Aachen zeigt sich jedoch bemüht, den baulichen Mängeln konsequent entgegenzuwirken. Defekte Fenster oder Nutzungsgeräte werden, so die Stadt Aachen, innerhalb eines Tages repariert oder getauscht. Ebenfalls wird versucht, die Barrierefreiheit der Einrichtung (bspw. an der Weißwasserstraße) sukzessive sicherzustellen, um massiven Langzeitfolgen von Drogenkonsum gerecht werden zu können. Eine Machtbarkeitsstudie, die die baulichen Mängel und Möglichkeiten der Aufwertung städtischer Übergangsheime systematisch untersucht, ist in Auftrag gegeben.

Im Falle von massiven Konflikten ist die Stadt bemüht, hier zügig adäquate Personenkonstellationen in den Übergangsheimen zu ermöglichen. Dementsprechend nimmt das städtische Sozialteam Hinweis auf Konfliktsituationen sehr ernst und geht diesen nach, was auch ein Mitglied des Forschungsteam bestätigen kann. Ebenso sind jährliche Schulungen zu Gewaltprävention, Deeskalationsstrategien oder Selbstbehauptung für Mitarbeiter*innen der Übergangsheime verpflichtend. Fortbildungen zu aktuellen Drogen und korrespondierenden psychischen Erkrankungen können freiwillig besucht werden. Die Sozialteams bieten zudem Sprechstunden an und unternehmen einmal wöchentlich Hausrundgänge. Eine oftmals fehlende Einsicht in die eigene(n) Erkrankung(en) erschwere es laut Stadt Aachen jedoch, therapeutisch mit den Krankheitsbetroffenen zu arbeiten. Das bestätigen ebenfalls Sozialarbeiter*innen der freien Wohlfahrtspflege.

Die Situation von Aachener Frauen in Wohnungsnot und -losigkeit bedarf einer gesonderten Betrachtung, da sie sich oftmals aufgrund patriarchaler Verhältnisse besonders unsicher fühlen.⁴⁶ So berichten die interviewten Frauen beispielsweise von der Angst gegenüber potentiell zudringlichen Männern, die ebenfalls in der Notschlafstelle übernachteten. Aufgrund der anderen männlichen Besucher empfinden die interviewten Frauen die Notschlafstelle in Aachen, aber auch das Don-Bosco-Haus als bedrohlich. Die Betroffenen wünschen sich daher eine frauenspezifische Unterkunft und Notschlafstelle. Konkret sagte eine der Betroffenen:

„[...] jetzt als Beispiel würde ich mir wünschen für Obdachlose Frauen, dass es mehr Unterkünfte gäbe nur für Frauen und dann auch mehr was nur für Männer. Weil wenn das alles so zusammengewürfelt ist, dass ist auch nicht immer schön.“⁴⁷

⁴⁵ Laut OVG Nordrhein-Westfalen, B. v. 4.3.1992 – 9 B 3839/91 bedeutet ein an Wohnheimen angrenzendes Drogenmilieu eine direkte Gefahr für die dort lebenden Menschen. Daher gilt eine solche Unterbringung als unzumutbar.

⁴⁶ Vgl. dazu ausführlich: Baum, Markus (2021a): a. a. O., 45ff.

⁴⁷ Anonymisierte Quelle LPEB2P.

Das Café Plattform zeigt sich hier bemüht, auf dieses Bedürfnis einzugehen. In der aktuellen Notschlafstelle gibt es mittlerweile einen eigenen Schlafrum, in dem Frauen gesondert übernachten können. Einen separaten Eingang gibt es jedoch (bisher) nicht. Das Angebot wird laut Café Plattform seit zwei bis drei Jahren von drei bis acht Frauen täglich genutzt. Der Bedarf ist also auch hier angezeigt. Das Café Plattform bekundet zudem, dieses Angebot konsequent (bestenfalls in neuen Räumen) ausbauen zu wollen und dafür eigens geschulte Mitarbeiter*innen einsetzen zu wollen.

4 Teilhabe und Partizipation

Ein Hauptfokus der Analyse liegt auf den Strukturen der Teilhabe und Partizipation, sodass dem nun folgenden Kapitel mehr Raum gegeben wird. Zudem ist es notwendig, hier unterschiedliche Aspekte von Teilhabe und Partizipation genauer zu benennen und zu differenzieren: In der wissenschaftlichen und politischen Debatte werden die Begriffe Teilhabe, Soziale Teilhabe und Partizipation, gelegentlich ebenso Mitbestimmung oftmals synonym verwendet. Nahe liegt diese Engführung der Begriffe, da der lateinische Begriff „participatio“ ins Deutsche übersetzt Teilhabe bedeutet. Problematisch ist die ausbleibende Differenzierung jedoch, weil verschiedene soziale und politische Handlungsformen vorschnell unter einem Begriff subsumiert werden. Zugleich werden Partizipation und Teilhaben nicht umfassend als Begriff elaboriert, sondern primär als Versatzstücke verwendet, die die Praxis der Sozialpädagogik oder der Sozialen Arbeit orientieren sollen. Beide gelten dann als Leitidee, ohne dass vollends verständlich wird, was sie bedeuten. Diese begriffliche Unschärfe vieler Studien erschwert es, den Begriff/die Begriffe zu operationalisieren und dementsprechend Teilhabe zu erfassen.⁴⁸

Hier gilt es nun zu differenzieren: Grundlegend beziehen sich die Begriffe Teilhabe und Partizipation auf das Verhältnis von Einzelnen und Gruppen zu ihrer Umwelt. Insbesondere Definitionen von *Teilhabe*, die das Einnehmen sozialer Rollen betonen, eignen sich für eine sozialwissenschaftliche und sozialarbeiterische Aneignung.⁴⁹ Gerade auch in Differenz zur bloßen Aktivität, die lediglich das Ausführen von Routinen meint, rekuriert *Teilhabe* auf die Einbeziehung von Individuen in gesellschaftliche Handlungszusammenhänge und in soziale Beziehungsnetzwerke, u.a. in den Feldern Kultur und Freizeit.

Spezifisch wird die Begriffsbestimmung, wenn – über die Integration in gesellschaftliche Handlungszusammenhänge hinaus – mit ihr die Einbeziehung von Individuen und Organisationen (als Stakeholder) in gesellschaftliche Gestaltungsprozesse anvisiert wird. Hier greift der Begriff der *Sozialen Partizipation*. Soziale Partizipation rekuriert dabei auch auf Aktivität in Vereinen und (Interessen-)Verbänden. In diesem Sinne lässt sich Soziale Partizipation als zumeist unentgeltliche Tätigkeit für das Gemeinwohl verstehen, die die Einflussnahme auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen zum Ziel hat. Mit Blick auf Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit kann Soziale Partizipation als Moment verstanden werden, eigene Interessen gegenüber staatlichen Sozialleistungsinstitutionen wie auch den Anbietenden niedrigschwelliger Sozialer Hilfen zu artikulieren. Diese Form der Einflussnahme dient der Verbesserung der eigenen

⁴⁸ Scheu, Bringfriede; Autrata, Otger (2013): Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze. Wiesbaden, Kapitel 1 und 2.

Soziale Partizipation wird gelegentlich auch als Selbstorganisation gefasst:

Specht, Thomas et al. (2017): Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen – Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze. Berlin, Düsseldorf, 100.

⁴⁹ Fortgeschrittene Ansätze existieren im Bereich der Inklusion eingeschränkter Menschen. Insbesondere in den Gesundheitswissenschaften und Disability Studies wird intensive Teilhabeforschung betrieben. Die dort formulierten Definitionen von Teilhabe ermöglichen eine erste Orientierung, was unter dem Begriff verstanden werden kann.

Vgl. Staupendahl, Alexandra (2017): Einschränkungen der Teilhabe: Erhebung von geschlechts- und altersdifferenzierten Referenzdaten zu Einschränkungen der Teilhabe in der Allgemeinbevölkerung. Lübeck, 23.

Welt- und Sozialbeziehungen und verfolgt somit die Erhöhung der eigenen Lebensqualität. Sie wird zudem als Moment verstanden, das die Stärkung von Selbsthilfekräften fördert.⁵⁰

Anzunehmen ist, dass Soziale Partizipation die Nachhaltigkeit von Initiativen, sozialräumlichen Strukturen und Quartieren fördert.⁵¹ Im Kontext der Sozialen Arbeit sowie in der Perspektive der Verwaltung werden Beteiligung und Soziale Partizipation daher gelegentlich funktionalisiert, um die Legitimität von Institutionen zu sichern. Beteiligung und Soziale Partizipation dienen dann lediglich der Integration in eine bestehende Ordnung oder dazu, die Anliegen der Sozialen Arbeit und der Verwaltung durch Verfahren der Beteiligung besser durchsetzen zu können. Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten/sozial Partizipierenden bleiben dabei außen vor.⁵² Dies gilt es zu vermeiden.

Politische Partizipation hingegen ist willentlich auf das Feld des Politischen bzw. das Politische System bezogen und ist an institutionalisierte Prozesse der (Einbeziehung in) Willensbildung und Entscheidungsfindung gebunden – sie ist also dauerhafter und kontinuierlicher als Soziale Partizipation. Sie verfolgt verschiedene Ziele, kann sich auf kleinere Aspekte politischer Prozesse und Inhalte oder gar das gesamte politische System beziehen.⁵³ Bei Politischer Partizipation können konventionelle, d.h. rechtlich regulierte Formen (wie Wahlen) und unkonventionelle Formen (bspw. Kinderparlamente, aber auch ziviler Ungehorsam) unterschieden werden. Zudem können sie als direkt (selbst geleistet) und indirekt (Einfluss über stellvertretende Personen, Gruppen oder Institutionen ausüben) charakterisiert werden. Unterschieden werden können zudem Formen der Nicht-Partizipation (Anweisungen erhalten), die Vorstufen der Partizipation (Einbeziehung, Anhörung, Informierung) und die Partizipation (Entscheidungskontrolle, Mitbestimmung bspw. in Form von Beiräten).⁵⁴

Diese institutionalisierte (politische) Partizipation geht weit darüber hinaus, eine eigene Stimme zu haben und dieser Stimme Gewicht in Entscheidungsprozessen zu verleihen. Die Teilnahme an Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen muss als politische Subjektivierung verstanden werden, also als Prozess, in dem die Individuen erst zu politisch handlungsfähigen Akteur*innen werden. Dieser Status ist wesentlich an die Partizipation geknüpft, in der die Individuen spezifische Fähigkeiten, ihre Stimme zu artikulieren, einüben, auf diesem Wege eine Öffentlichkeit für ihre Anliegen generieren und sich so emanzipieren – ein zutiefst politischer Akt.⁵⁵

⁵⁰ Specht, Thomas et al. (2017): a. a. O., 32.

⁵¹ Kirsch-Soriano da Silva, Katharina; Stoick, Christoph (2016): Partizipation und Sozialraumanalyse bei der Gestaltung des öffentlichen Raums. Erfahrungen aus der Wiener Stadtentwicklung, in: Drilling, Matthias; Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. Wiesbaden, 253-270.

⁵² Bora, Alfons (2005): Einleitung 1. ‚Partizipation‘ als politische Inklusionsformel, in: Gusy, Christoph; Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.): Inklusion und Partizipation. Politische Kommunikation im historischen Wandel, Frankfurt/M., New York, 15-34.

Scheu, Bringfriede; Autrata, Otger (2013): a. a. O., hier 7f., 22.

⁵³ Buse, Michael J.; Nelles, Wilfried (1978): Formen und Bedingungen der Partizipation im politisch/administrativen Bereich, in: Alemann, Ulrich von (Hrsg.): Partizipation – Demokratisierung – Mitbestimmung. Opladen, 41-111.

⁵⁴ Specht, Thomas et al. (2017): a. a. O., 101.

⁵⁵ Vgl. zur politischen Subjektivierung:

Teilhabe, Soziale Partizipation und Politische Partizipation lassen sich als Klimax gesteigerter und institutionalisierter Einflussnahmen deuten. Teilhabe und Partizipation sind darüber hinaus als Bedingungen dafür zu verstehen, sich sozial verorten zu können. Denn durch Teilhabe und Partizipation erfahren Individuen eine de facto-Anerkennung ihrer Bedürfnisse und nutzen die Ihnen formal zugesicherte Freiheit, am gesellschaftlichen Leben gestaltend mitwirken zu können, konkret. Auf diesem Wege erlangen sie das Gefühl, dass ihre Veranlagungen, Fähigkeiten und Kompetenzen von Bedeutung sind und können eine Identität ausbilden.⁵⁶ Da Anerkennung nicht konfliktfrei abläuft, muss sie als Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen Beteiligten begriffen werden.⁵⁷ In diesem Prozesse werden die Beteiligten zugleich in die jeweiligen sozialen Sphären, innerhalb derer die Prozesse stattfinden, integriert. Umgangssprachlich formuliert, handelt es sich bei diesen Sphären um Familie, Freundschaften, Liebesbeziehungen, aber auch um Nachbarschaften, Vereine, Gemeinden, Bildungsinstitutionen oder kommunale Entscheidungsprozesse etc. In diesem Sinne können – dialektisch verstanden – Integration und Anerkennung sowohl als Voraussetzung als auch als Resultat von Teilhabe und Partizipation gelten.

Auch Wohnen wird gemeinhin als Grundvoraussetzung für ein menschenwürdiges Leben und gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation verstanden.⁵⁸ Umgekehrt werden Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit strukturell an Teilhabe und Partizipation gehindert. Ihnen fehlen oftmals sowohl die Möglichkeit, ihre Interessen durchzusetzen und die sie betreffenden Prozesse und Angebote aktiv mitzugestalten, als auch die finanziellen Ressourcen, kommerzielle Kultur- und Freizeitangebote wahrzunehmen.⁵⁹ Diese Einsicht darf jedoch nicht dazu führen, alternative Lebensformen per se abzulehnen. Es gilt vielmehr, auch den (gelegentlich selbst gewählten) Lebensmittelpunkt ‚Straße‘ zu tolerieren, ohne Strukturbedingungen der Wohnungsnot und -losigkeit zu akzeptieren. Denn Wohnungsnot, vor allem aber Wohnungslosigkeit manifestieren sich (fast notwendigerweise) im öffentlichen Raum.⁶⁰ Auch in Aachen zeigt ein erster Blick auf die lokale Debatte in Politik, Verwaltung und Presse, dass öffentliche

Arendt, Hannah (1994): Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken. München, hier 201-226.

Rancière, Jacques (2002): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt/M, hier 9-13, 30f., 42f.

⁵⁶ Baum, Dieter (2012): a. a. O., 578.

Vgl. zur umfassenden Realisierung von Freiheit, die über die rechtliche Dimension hinausreicht: Ladwig, Bernd (2007): Freiheit, in: Göhler, Gerhard et al. (Hrsg.): Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung. Wiesbaden, 83-100.

⁵⁷ Formal gesehen lassen sich drei Sphären unterscheiden: private Beziehungen (Familie, Freundschaft, Liebe), gesellschaftliche Beziehungen (Arbeit und Markt), politische Beziehungen (Demokratie und individuelle Autonomie). Integration umfasst somit Formen der Vergemeinschaftung sowie der Vergesellschaftung.

Vgl. zum Verhältnis von Anerkennung, Identität und Konflikt: Honneth, Axel (1994): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M.

Honneth, Axel (2011): Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit. Berlin.

⁵⁸ Holm, Andrej (2014): a. a. O.

⁵⁹ Vgl. dazu auch Kap. 2.2. sowie:

Breckner, Ingrid (1998): a. a. O., 282.

Specht, Thomas et al. (2017): a. a. O., 62.

⁶⁰ Roden, Gerhard (2018): a. a. O.

Neupert, Paul (2010): a. a. O.

Räume als Orte der Konzentration multipler Problemlagen wahrgenommen werden.⁶¹ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass der öffentliche Raum zunächst allen zur Verfügung steht.⁶² Mechanismen der Ausgrenzung gilt es daher ebenso zu reflektieren wie Prozesse der einseitigen Stigmatisierung von Verhaltensweisen, die im Falle von Wohnungslosen nicht unüblich ist.⁶³ Darüber hinaus ist festzuhalten, dass eine rein ortsspezifische Analyse zu kurz greift. Statt Räume und Menschen zu stigmatisieren, muss die soziale Funktion einzelner städtischer Teilräume, innerhalb derer sich soziale Probleme lokalisiert manifestieren, betrachtet und daraufhin befragt werden, wie oder wo diese Funktionalität ebenfalls und angemessener hergestellt werden kann.⁶⁴ Denn Raumwahrnehmung und -nutzung durch soziale Gruppen variieren mit der Ausstattung der Räume und der fehlenden Ausstattung von anderen Räumen.

Die daraus resultierenden, nun verfolgten Fragen sind, inwiefern die Aachener Betroffenen u. U. kooperative Teilhabe- und Partizipationsnetzwerke etablieren oder auf existierende subkulturelle Strukturen zurückgreifen können, die Anerkennung, Identität und Integration stiften und als Ermöglichung von Teilhabe und Partizipation dienen. Zudem ist zu prüfen, welche Netzwerke und Strukturen sich als defizitär erweisen.

4.1 Aachen in Topform

Viele Einrichtung der Sozialen Hilfen und lokale Träger ermöglichen eine Form der Teilhabe (in sozialer und kultureller Hinsicht) durch ein breites Angebot an Aktivitäten: Tischtennis oder Spieleabende, gemeinsames Fußballspielen oder gar Ausflüge (bspw. nach Maastricht organisiert durch die WABe e.V.) können laut Angaben der Interviewten genutzt werden. Diese Angebote werden jedoch gelegentlich nicht wahrgenommen. Das liege zum einen daran, dass einige der Betroffenen zur selben Zeit arbeiten gehen, zum anderen an gelegentlich schweren Phasen, in denen man selbst auf niedrigschwellige Angebote nicht zurückgreift. Man habe dann ein „Brett [vor sich; d. V.] gebaut, dass ich nicht zu viel an mich ranlasse“.⁶⁵

⁶¹ Czempas, Werner (2019): Am Bushof geht es nur langsam voran, in: Aachener Nachrichten, online: https://www.aachener-nachrichten.de/lokales/aachen/bushof-anwohner-in-aachen-klagen-es-passiert-zu-wenig_aid-45567193 [Zugriff 21.12.2021].

⁶² Schäfers, Bernhard (2010): Stadtsoziologie – Stadtentwicklung und Theorien - Grundlagen und Praxisfelder. Wiesbaden.

⁶³ Beispielsweise wird der öffentliche Konsum von Alkohol durch Studierende in Ausgevierteln zumeist toleriert, während er in Bahnhofsgenden im Falle von Menschen, die als wohnungslos gelten, oftmals problematisiert wird.

Gerull, Susanne (2018): „Unangenehm“, „Arbeitsscheu“, „Asozial“ – Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 68(25-26), 30-36.

Phelan, Jo et al. (1997): The Stigma of Homelessness – The Impact of the Label „Homeless“ on Attitudes Toward Poor Persons, in: Social Psychology Quarterly, 60(4), 323-337.

⁶⁴ Vgl. zum Prozess territorialer Stigmatisierung:

Wacquant, Loïc (2018): Die Verdammten der Stadt – Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener Marginalität. Wiesbaden.

Vgl. für eine sozialplanerische Praxis, die sensible gegenüber territorialer Stigmatisierung verfährt:

Baum, Markus; Otto, Marius (2020): Die Paradoxie raumbezogener Sozialplanung. Zum Prozess nichtintendierter territorialer Stigmatisierung durch Sozialberichterstattung, in: Leviathan, 48(2), 237-263.

⁶⁵ Anonymisierte Quelle TAGM-R2BW.

4.2 Luft nach oben

Es wird von Einzelnen angeregt, das Angebot auszuweiten und mehr Tagesausflüge und -aktivitäten anzubieten, bspw. gemeinsame Frühstücke mit Menschen vom und im Café Plattform oder Trauergruppen. Das steht in gewisser Hinsicht in Widerspruch zu Aussagen unter Kap. 4.1, es gäbe genügend Angebote, mag aber an den individuellen Einschätzungen oder Präferenzen bzgl. spezifischer Angebote liegen. Angemerkt wird zudem, dass es zum einen bei Angeboten zu Freizeit-Aktivitäten zugleich an Kinderbetreuungsmöglichkeiten fehle, gerade dann, wenn die Angebote außerhalb der Öffnungszeiten von Kindertagesstätten liegen; zum anderen wäre es generell wünschenswert, spezifische Angebote für Kinder von Wohnungslosen zu etablieren.

4.3 Verbesserungsbedarfe

Die im Folgenden dargestellten Probleme der Teilhabe und Partizipation lassen sich in den Feldern 1) Wohnungsmarkt, 2) soziale Beziehungen zum Rest der Gesellschaft, 3) soziale Beziehungen untereinander sowie 4) politische Interessensvertretung verorten.

1) Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum wird von den Betroffenen wiederholt thematisiert: „Die Sozialarbeiter können auch keine Wohnung herbeizaubern“.⁶⁶ Der Aachener Wohnungsmarkt wird als besonders herausfordernd wahrgenommen, da die begrenzt vorhandenen bezahlbaren Wohnungen zumeist an Studierende vermittelt werden, so die Einschätzung eines Betroffenen. Dass Studierende ebenfalls enorm unter dem angespannten Wohnungsmarkt leiden und daher mit den Betroffenen konkurrieren, ist belegt.⁶⁷ Daher ist in wissenschaftlicher Perspektive offenkundig, dass Aachen dringend mehr Wohnraum im niedrigpreisigen Segment benötigt, um den Bedürfnissen der Betroffenen nachzukommen und Teilhabe und Partizipation zu ermöglichen. Wie in der Einleitung (1.2) und in der Einleitung zu diesem Kapitel geschildert, ist ein angemessener eigener Wohnraum als Grundlage sozialer und kultureller Inklusion zu verstehen.

Darüber hinaus sind insbesondere die Interviewten von den auch in Aachen nachweisbaren Phänomenen der Segregation und Gentrifizierung betroffen. Entweder werden Sie im Falle einer gefundenen Wohnung in Viertel mit schlechter Infrastruktur gedrängt, weil dort Mieten noch bezahlbar sind, oder aber sie werden aus ihrer Wohnung und dem Viertel verdrängt, weil die Mietpreise zu sehr steigen, berichtet eine Interviewte.⁶⁸

2) Ein Teil der Gesellschaft grenzt wohnungslose Menschen durch ihre Vorurteile und ihr Verhalten aus. (Auch) deswegen empfinden viele wohnungslose Menschen keine Zugehörigkeit zur Gesellschaft und werden laut eigener Aussage bei der Wohnungssuche oftmals von

⁶⁶ Anonymisierte Quelle LPEB2P.

⁶⁷ MPL (2021): MLP Studentenwohnreport 2021, online: <https://mlp-se.de/presse/studentenwohnreport/> [Zugriff: 12.02.2022].

⁶⁸ Mit Blick auf den Aachener Wohnungsmarktbericht 2021 und Sozialentwicklungsplan 2020 lassen sich diese Aussage stützen und es lässt sich zeigen, dass gerade in denjenigen Viertel, in denen die Mieten am geringsten sind und in denen marginalisierte Menschen leben, die Preise bei Neuvermietungen den höchsten Anstieg aufweisen. Vgl. in Kombination: Stadt Aachen (Hrsg.) (2021a): a. a. O., 68, 70. Stadt Aachen (Hrsg.) (2020): a. a. O., 126.

Vermieter*innen gar nicht erst berücksichtigt. Eine Interviewte berichtet, dass sie das Gefühl habe, ihr würde aufgrund der Wohnungslosigkeit eine mangelnde Hygiene und Unzuverlässigkeit unterstellt werden. Zudem werden Wohnungslose oftmals als suchtkrank gelabelt, was dann ein Ausschlusskriterium bei der Wohnungsvergabe ist. Eine negative Pauschalisierung ihrer Personengruppe sei hier die Regel, obwohl ihre Mieten durch Jobcenterleistungen regelmäßig bezahlt werden würden und sie ein dauerhaftes Mietinteressen aufweisen. Diese Stigmatisierung führt zu weiteren Problemen, da die Betroffenen von der Gesellschaft isoliert und gemieden werden. So haben viele der von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen nur Kontakte innerhalb ihrer eigenen Personengruppe.

3) Generell muss mit Blick auf Inklusion in soziale Beziehungen, die ein wesentliches Moment von Teilhabe darstellt, festgehalten werden, dass hier große Defizite vorhanden sind. Der Kontakt der Betroffenen „beschränkt sich eher aufs Umfeld“⁶⁹ oder ist nicht von Dauer und Intensität, da in Wohn- und städtischen Übergangsheimen eine Fluktuation herrscht. In dem WG-artigen Wohnhaus der WABe e.V. wird versucht, dem durch monatliche Bewohner*innentreffs und wöchentliche Angebote zum gemeinsamen Kochen entgegenzuwirken.

Von den Betroffenen ist der Umstand fehlender sozialer Beziehungen nicht selbst gewählt, sondern wird auf die eigene Wohnungslosigkeit oder -not zurückgeführt, in der es schwerfällt, soziale Beziehungen zu anderen, Nicht-Betroffenen einzugehen. Man trifft daher selten Menschen, „mit denen ich Interesse hätte zu reden“⁷⁰, den die Betroffenen-Gruppe ist äußert heterogen und weist (wie unter Kap. 2.1 dargestellt) verschiedene Hintergründe auf. Die sozialen Netzwerke müssen daher als äußerst fragil gelten und die Erfahrung von Einsamkeit ist oftmals eine ständige Begleitung.

Neben Erfahrungen von Einsamkeit oder der Beschränkung der eigenen sozialen Kontakte auf dasselbe Umfeld der Betroffenen, lassen sich die Beziehungen zu anderen Betroffenen in soziologischer Perspektive in mehrfacher Hinsicht als defizitär charakterisieren. Zum einen sind diese Beziehungen oftmals rein strategischer Natur: Gerade bei suchtkranken Menschen überwiegt der instrumentelle Charakter der Kontakte zu anderen, mit denen man einzig zum Zwecke der Beschaffung von Geld oder Rauchsubstanzen Kontakte pflegt. Das ist in Betroffenen-Perspektive gewiss nachvollziehbar, jedoch können in soziologischer Perspektive diese sozialen Beziehungen nicht als wesentliches Moment von Inklusion und Teilhabe verstanden werden (dazu die Einleitung dieses Kapitels). ‚Wirkliche‘ Freundschaften sind hingegen die Ausnahme. Zum anderen entstehen nicht selten Konflikte zwischen verschiedenen Betroffenen-Gruppen. Wie bereits unter Kap. 3.3 geschildert, fühlen sich einige der Betroffenen von psychisch erkrankten und suchtkranken Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit gefährdet und meiden diese Gruppe. Zur Szene am Kaiserplatz gehen viele der Interviewten explizit auf große Distanz. Eine aggressive Grundstimmung schreckt ebenso ab wie die Sucht an sich. Eindrücklich beschreibt eine Betroffene, dass sie sich selbst vor Kontakten mit anderen Menschen innerhalb der Wohnungslosigkeit schützen muss, weil sie Angst habe, in eine Suchtspirale zu gelangen. Dadurch fühlt sie sich sehr isoliert.

⁶⁹ Anonymisierte Quelle LPEB2P.

⁷⁰ Anonymisierte Quelle FLMW2P.

Ebenso negativ wirkt sich das Gefahrenempfinden von Frauen gegenüber Männern auf die Qualität der sozialen Beziehungen von den betroffenen Frauen aus.

4) Zudem fehlt es an politischer Unterstützung für von Wohnungslosigkeit und -not betroffene Menschen, so die Betroffenen selbst. Dieser Hinweis lässt sich jedoch in einer Perspektive, die auf Teilhabe und Partizipation zielt, reformulieren: Es fehlt an Chancen für Betroffene, sozial und politisch zu partizipieren, um selbst die Gesellschaft aktiv zu gestalten.

5 Potentiale, Perspektiven und Best Practice-Beispiele

Gesellschaftliche Strukturen und Soziale Hilfen sind zwar Rahmenbedingungen, die Teilhabe und Partizipation ermöglichen oder verhindern können; aber sie sind auch durch soziales und politisches Handeln gestaltbar. Die folgenden Überlegungen sollen dazu motivieren und Ideen mit auf den Weg geben.

5.1. Hohe Priorität

5.1.1 *Perspektive Wohnungsmarkt: Housing First & De-Kommodifizierung und -Finanzialisierung des Wohnens*

Die bisherigen Ausführungen, die Wohnungsnot und -losigkeit nicht auf ökonomische Aspekte reduzieren, die Komplexität der Phänomene gerade betonen, sollen gewiss nicht vergessen machen, dass Betroffene unbedingt (auch) eines benötigen: eine eigene, angemessene Wohnung. Dass der Wohnungsmarkt hier eine schier unüberwindbare Barriere darstellt, haben die Interviews deutlich gezeigt – eine Erkenntnis, die mit denen des Wohnungsmarktberichts der Stadt Aachen übereinstimmt. Diesem Problem versucht u.a. das Handlungskonzept Wohnen bereits entgegenzuwirken.⁷¹

Am (in Kap. 2) angesprochenen „schlüssigen Konzept“ der StädteRegion Aachen können die hier adressierten Akteur*innen unmittelbar nichts ändern. Das Konzept wird von einer externen Firma erstellt – diese Dienstleistung kauft die StädteRegion ein und das Verfahren, nach dem die Firma vorgeht, folgt der Bundesvorschrift nach SGB II. Diese Richtlinien sind aber nicht mit den kommunalen Mietspiegeln abgestimmt, ein Problem, das deutschlandweit für großen Unmut beim Städtetag sorgt. Die Ministerialbeamt*innen und die beauftragte Firma agieren hier fernab der Realität von Wohnungsmärkten.⁷²

Ein bisher jedoch kaum in Aachen diskutierte Möglichkeit, (insbesondere) wohnungslosen Menschen unmittelbar zu helfen, stellen Housing First-Ansätze dar.⁷³ Der aus der US-amerikanischen Sozialpolitik stammende Ansatz versucht, Wohnungslosigkeit in der Abgrenzung zu etablierten Ansätzen zu überwinden. Vor allem die Niedrigschwelligkeit und Unmittelbarkeit der Hilfen soll durch Housing First-Ansätze gewährleistet werden. Denn die gewöhnlichen Verfahren sehen zum einen einen gestaffelten Prozess vor, der über Notschlafstelle(n) und Übergangsheime in eine Wohnung führen soll, das Endziel damit aber nicht unmittelbar erreicht werden kann; zum anderen sind herkömmliche Angebote (bspw. des Betreuen Wohnens) oftmals an Bedingungen geknüpft, die die Ursachen der Wohnungslosigkeit vor dem Bezug einer Wohnung beseitigen sollen, Bedingungen, die zu erfüllen Betroffenen jedoch sehr schwerfällt.

⁷¹ Stadt Aachen (Hrsg.) (2021a): a. a. O.
Stadt Aachen (2021b): a. a. O.

⁷² Einziger Lichtblick ist, dass gegenwärtig eine Reform des Mietspiegel-Gesetzes angepeilt wird und man hoffen kann, dass darüber dann die „angemessenen Mieten“ angehoben werden, sodass Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen/in Transferleistungsbezug zumindest deswegen nicht mehr vom Wohnungsmarkt gedrängt werden oder in Wohnungsnot geraten.

⁷³ Vgl. Housing First Europe Hub (o. J.): What is Housing First, online: <https://housingfirsteurope.eu/guide/what-is-housing-first/> [Zugriff 09.11.2021].

Suchtkranke und psychisch Kranke sind daher oftmals von diesen Angeboten ebenso ausgeschlossen wie Erwachsene mit älteren Kindern. Zudem müssen Adressat*innen dieser Angebote bereits befähigt sein, ihren Tag zu strukturieren. Auch das fällt Suchtkranken und psychisch Kranken schwer.

Housing First-Ansätze reagieren auf diese konzeptionellen Probleme, indem zum einen Wohnraum auch dann bereitgestellt wird, wenn die üblichen Voraussetzungen nicht erfüllt werden. Abstinenz ist somit keine Notwendigkeit. Zum anderen werden weiterhin bedarfsgerecht Unterstützungsangebote bereitgestellt, ein Aspekt, der bei gewöhnlichen Ansätzen am Ende entfällt. Somit versuchen Housing First-Ansätze nicht erst die (vermeintlichen) Probleme, die zur Wohnungslosigkeit geführt haben, zu lösen – etwas, das in Anbetracht des hiesigen Wohnungsmarktes absurd scheint –, sondern nehmen die existentielle Notsituation ernst, indem der Unterbringung in eine eigene Wohnung oberste Priorität beigemessen wird.

Dieses sehr niedrigschwellig ansetzende Angebot darf jedoch nur als Zwischen-Station angesehen, aber nicht als sekundärer Wohnungsmarkt missverstanden werden. Die gesamtgesellschaftliche Funktion von Housing First besteht nicht darin, den eigentlichen Wohnungsmarkt in seiner jetzigen Form zu belassen, im Gegenteil. Dass Wohnen zunehmend zur Ware wurde, die nach marktwirtschaftlichen Prinzipien getauscht wird, ist das grundlegende Problem, unter denen die hier Interviewten massiv leiden. In der Stadtsoziologie ist es ein Gemeinplatz, dass Marktmechanismen den Bedürfnissen nach Wohnen nicht umfassend nachkommen, da gerade die ökonomisch und sozial schlechter gestellten Gruppen exkludiert werden.⁷⁴ Wie unter Kap. 1.2 bereits ausgeführt, verstärkt die Finanzialisierung des Wohnungsmarktes diese Tendenz und definiert Wohnungen als Spekulationsobjekt, das dadurch den Markt oftmals sogar entzogen wird. „Mitunter müssen Grundeigentümer*innen nur warten, um mit Gewinn weiterverkaufen zu können“.⁷⁵

Daher muss das mittel- und langfristige Ziel darin bestehen, die Kommodifizierung des Wohnens und die Finanzialisierung des Wohnungsmarktes, aufgrund derer Wohnraum zum Spekulationsobjekt wurde, als Irrweg zu begreifen und dem Bedürfnis nach angemessenem Wohnen anders bzw. überhaupt gerecht zu werden. Öffentlicher Wohnungsbau der Hand in Hand mit genossenschaftlichen Initiativen und Miethäuser-Syndikaten geht, erscheint vor diesem Hintergrund als wirkliche Alternative einer gerechten Stadt für alle. Denn die Grundidee, dass Wohnen ein Gemeingut ist, wird von Genossenschaften und Miethäuser-Syndikaten strikter verfolgt als von großen kommunalen Baugesellschaften. Während letztere sich in der Regel weiterhin an wirtschaftlichen Kriterien orientieren müssen, kombinieren Erstgenannte De-

⁷⁴ Schönig, Barbara; Kadi, Justin; Schipper, Sebastian (Hrsg.) (2019): a. a. O.

⁷⁵ Belina, Bernd (2019): Kapitalistischer Wohnungsbau: Ware, Spekulation, Finanzialisierung, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 31-45, hier 40.

Heeg, Susanne (2019): Finanzialisierung und Responsibilisierung. Zur Vermarktlichung der Stadtentwicklung, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 47-59.

Der Leerstand auf der unteren Adalbertstraße in Aachen lässt sich auch darauf zurückführen, dass der Aachener Investor Gerd Sauren auf eine höhere Mietrendite oder einen steigenden Verkaufserlös spekuliert, weil es angesichts der gegenwärtig massiven Wertsteigerung lukrativer ist, Wohnungen als Anlageobjekt zu handeln.

Kommodifizierung und Selbstverwaltung durch Beteiligungsstrukturen für Bewohner*innen und schreiben diese Grundidee in ihren konstitutiven Regelwerken fest.⁷⁶

best practice: Mönchengladbach

Mit Geldern aus dem Housing-First-Fonds, einem Gemeinschaftsprojekt des Paritätischen NRW und des Düsseldorfer Vereins Fiftyfifty/Asphalt e. V., werden in einem Modell-Projekt Wohnungen für wohnungslose Menschen vom Caritasverband Mönchengladbach und dem Verein Wohlfahrt angekauft und an Betroffene vermietet. Die Gelder dafür stammen u.a. aus dem Verkauf von Kunstwerken hochkarätiger Künstler*innen.⁷⁷ In drei Jahren konnten auf diesem Wege Wohnungen an 61 Langzeitobdachlose vermittelt werden. 58 haben diese Perspektive dauerhaft nutzen können und sich ein neues Leben aufgebaut.

best practice: Finnland und Housing-First

In Finnland wird seit dem Jahr 2007 das Konzept „Housing First“ durchgeführt und von der Regierung gefördert, bei dem die Wohnung als Basis für Reintegration dienen soll. Hier wurden bereits 270 Millionen Euro für den Bau, Kauf und für die Renovierung von Wohnungen ausgegeben (Stand 01.01.2021). In dieser Zeit wurden mehr als 7000 Wohnungen vermittelt. Die Mietkosten werden von den Betroffenen selbst bezahlt. Bei Problemen und Anträgen können sie sich an Sozialarbeiter*innen wenden. Bei Problemen der Finanzierung erhalten sie staatliche Unterstützung. Nach Austritt aus einem Mietverhältnis hat man dennoch erneut die Möglichkeit, Housing First-Angebote in Anspruch zu nehmen.

Es wurde nachgewiesen, dass bereits vier von fünf Personen, die an dem Konzept teilgenommen haben, in der geförderten Wohnung bleiben, was den Erfolg des Konzeptes verdeutlicht. Obwohl das Konzept „Housing First“ sehr kostenintensiv ist, können dadurch Kosten beispielsweise im Justiz- oder Gesundheitswesen gespart werden; hier 15.000 € jährlich pro Person.

Finnland hat sich daher zum Ziel gesetzt, bis zu dem Jahr 2027 allen wohnungslosen Menschen auf diesem Wege eine Wohnung zu vermitteln.⁷⁸

best practice: Freiburger Mietshäuser-Syndikat

Die Idee, Wohnhäuser gemeinschaftlich aufzukaufen und sie dauerhaft dem Markt zu entziehen, scheint bei den gegenwärtigen Preisspiralen utopisch. Doch einige Initiativen zeigen, dass es durchaus erfolgsversprechend ist, dieser Idee nachzugehen. „Das Mietshäuser Syndikat berät selbstorganisierte Hausprojekte, die sich für das Syndikatsmodell interessieren, beteiligt

⁷⁶ Balmer, Ivo; Bernet, Tobias (2019): Selbstverwalte bezahlbar wohnen? Potentiale und Herausforderungen genossenschaftlicher Wohnprojekte, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 259-279.

⁷⁷ <https://www.housingfirstfonds.de/>.
<https://kirchenzeitung-aachen.de/a-blog/Ende-der-Obdachlosigkeit/>.

⁷⁸ Pallinger, Jakob (2021): Wie Finnland die Obdachlosigkeit besiegen will, online: <https://www.derstandard.de/consent/tcf/story/2000122825139/wie-finnland-die-obdachlosigkeit-besiegen-will> [Zugriff 13.10.2021].

sich an Projekten, damit diese dem Immobilienmarkt entzogen werden, hilft mit Know How bei der Projektfinanzierung, initiiert neue Projekte.“⁷⁹

best practice: Stadt Wien – Wiener Wohnen

„Stadt Wien – Wiener Wohnen“ ist Europas größte kommunale Hausverwaltung. Sie verwaltet, saniert und bewirtschaftet Rund 220.000 Gemeindewohnungen. 6.000 Geschäftslokale und über 47.000 Garagen- und Abstellplätze werden von ihr verwaltet, saniert und bewirtschaftet. Da 31% der Wiener*innen im Gemeindebau leben, ist die Stadt Wien die größte Immobilienbesitzerin Europas.

Der Zweck der Hausverwaltung ist nicht die kommerzielle Nutzung von Gebäuden, sondern die Bereithaltung und Schaffung von Mietwohnungen für einkommensschwächere, wohnungsbedürftige Personen und Familien, die zugleich einem modernen Standard genügen.

5.1.2 Perspektive Soziale Hilfen: Situation in städtischen Übergangsheimen

Von den Betroffenen wird der Zustand bestimmter städtischer Übergangsheime in baulicher, hygienischer und sozialer Hinsicht als problematisch beschrieben. Sachkundige Sozialarbeiter*innen merken hier ebenfalls Verbesserungsbedarf an. Die Stadt Aachen versucht, baulichen Missständen sukzessive nachzukommen, und bildet ihre sozialarbeiterischen Angestellten mit verpflichtenden Weiterbildungsangeboten fort, um sie auf die teils enorm herausfordernden Konflikte einzustellen (Kap. 4.3).

Dass auf der Aretzstraße Hausmeister 24 Stunden am Tag eingesetzt werden, mag helfen, die Zugänge zum Übergangsheim besser zu kontrollieren. Jedoch sind Hausmeister keine Sozialarbeiter*innen und gehen anders mit sozialen Problemen um als die dafür ausgebildeten Expert*innen. Dass in städtischen Übergangsheimen zwar Sozialteams bis zum Nachmittag aktiv sind, eine umfassende Soziale Arbeit (24 Stunden am Tag jeden Tag in der Woche) jedoch nicht praktiziert wird, kann hier daher als Ansatzpunkt dienen, Verbesserungen vorzunehmen. Zu überlegen ist, inwiefern eine ganzwöchentlich und -tägige institutionalisierte Form der Sozialen Arbeit hier Möglichkeiten bietet, konsequenter und dauerhafter in sozialen Konflikten zu moderieren, auf das an Übergangsheimen teilweise angesiedelte delinquente Milieu zu reagieren sowie die Bedürfnisse der Betroffenen adäquater zu reflektieren.

Ebenfalls kann überlegt werden, die Bewohner*innen der städtischen Wohnheime in die Gestaltung der Heime und in Moderationsprozesse von Konflikten einzubeziehen. Partizipative Strukturen (wie ein Übergangsheim-Rat) fördern die Bereitschaft zum eigenverantwortlichen Handeln (dazu auch Kap. 5.1.3). Eine ansprechende(re) Raumgestaltung und eine konsequente Beseitigung baulicher Missstände sind förderlich, ein Bewusstsein für die sorgsame Nutzung der Einrichtungen zu wecken. Eine Kooperation mit dem Troddwar kann hier ein erster Ansatz sein, gemeinsam mit Betroffenen auch das baulich-wohnliche Umfeld ansprechend(er) zu gestalten.

⁷⁹ <https://www.syndikat.org/de/> [Zugriff 22.12.2021].

5.1.3 *Perspektive Soziale Hilfen, Teilhabe und Partizipation: Beschwerde-Management und Interessenvertretung*

Partizipation und Teilhabe stellen „ein zentrales Arbeits- bzw. Organisationsprinzip der Sozialen Arbeit dar“.⁸⁰ Ziel ist zum einen ein Einbinden in und Mitgestalten von Entscheidungsprozessen, zum anderen die Betonung und Förderung von Einflussnahme sowie die „Gestaltung von Hilfearrangements“.⁸¹ „Partizipation der Betroffenen legt die Grundlage für bedarfsgerechte Hilfen, die der Lebenslage der Betroffenen entsprechen“⁸², sie festigt und steigert die Fähigkeit der Selbsthilfe und -organisation. In den Interviews wurde deutlich, dass Betroffene wenig bis keine Möglichkeiten haben, über Wohnungslosenräte oder entsprechende Institutionen zu partizipieren.

Zunächst einmal lässt sich festhalten, dass Partizipation auf individueller Ebene nur durch Empowerment und Wertschätzung erreicht werden kann. Für die „Schaffung partizipativer Strukturen in den Hilfsinstitutionen“⁸³ müssen jedoch zudem diverse Stufen beschritten werden, auf denen die Betroffenen verschiedene Kompetenzen (wieder) aufbauen können, sollte dies notwendig sein. Grundlegend müssen Personen Selbstwirksamkeitsprozesse erleben und eigene Ressourcen erkennen. Das Erfragen von Meinungen und Einholen von persönlichen Erfahrungen/Feedback sowie die Wertschätzung und Berücksichtigung der Sichtweisen von Betroffenen wirken empowernd und lassen sich als Formen individueller wie kollektiver Mitbestimmung benennen. Aber auch das Recht auf Mitsprache (Entscheidungskompetenz) und die Einflussnahme auf Entscheidungen und Kontrolle von Entscheidungsprozessen sind wichtige Grundpfeiler für die Umsetzung partizipativer Strukturen im Hilfesystem.

Die Einrichtung eines Beschwerde-Managements in verschiedenen Einrichtungen der Sozialen Hilfen, an das sich Betroffene (mit Blick auf ihre Erfahrungen mit Sozialen Hilfen, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft) wenden können, stellt eine Möglichkeit dar, Soziale Partizipation zu gewährleisten.⁸⁴ Missstände, Probleme und Auffälligkeiten können hier kommuniziert werden. Eine Politische Partizipation bedarf darüber hinaus einer institutionalisierten Interessenvertretung. Im Falle von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit kann Politische Partizipation über einen Beirat oder eine Betroffenenvertretung auf der Ebene der Beratungsstelle oder in Einrichtungen der Sozialen Hilfen geschehen. Gesamtgesellschaftlich muss daher eine Anbindung von Betroffenen an Netzwerke und politische Gremien angestrebt werden. Auf dieser Ebene bedarf es insbesondere der „Beteiligung von Betroffenen an örtlichen, regionalen und auch landesweiten Prozessen der Wohnungsnotfallhilfeplanung sowie der aktiven Mitwirkung von Betroffenen in [...] Foren und Entscheidungsgremien“.⁸⁵

⁸⁰ Specht, Thomas et al. (2017): a. a. O., 99.

⁸¹ Ebd., 100.

⁸² Specht, Thomas et al. (2017): a. a. O., 70.

⁸³ Ebd., 104.

⁸⁴ Siehe dazu die Einleitung von Kap. 4.

⁸⁵ Specht, Thomas et al. (2017): a. a. O., 105.

Best practice: Plattform Plenum des Café Plattform

Im Sinne des Community-Organizing und als sozialarbeiterisch moderiertes partizipatives Organ dient das Plattform Plenum dem Austausch verschiedener Interessengruppen. Als offenes Gremium wird es unter sozialarbeiterischer Moderation abgehalten und fungiert als Kommunikationsstruktur zwischen den Bewohner*innen, Besucher*innen, Sozialarbeitenden und Servicemitarbeitenden des Café Plattform und Troddwar. Zu besprechende Themen werden am Anfang des Plenums gesammelt und dann schrittweise abgehandelt. Im Anschluss an das Plenum werden die weiterreichenden Themen in den Teamsitzungen der Sozialarbeitenden und Servicemitarbeitenden besprochen. Zum Austausch werden die Antworten der Teams bereits kurzfristig ausgegangen und im darauffolgenden Plenum vorgestellt. Das Plenum findet jeden zweiten und vierten Freitag im Monat statt.

best practice: Frauenhauskoordinierung

Die Frauenhauskoordinierung e. V. hat im Jahr 2019 ein Projekt zum Thema „Beschwerdemanagement zur Qualitätsentwicklung von Frauenhäusern“ ins Leben gerufen, um partizipative Prozesse anzuregen und zu stärken und widmete sich dabei umfassend dem Thema Partizipation.⁸⁶

best practice: Bewohnerinnen-Rat „Icklack - Wohnen für Frauen“⁸⁷

Die Icklack-Wohngemeinschaft der Diakonie Düsseldorf zeigt auf wie eine praktische Umsetzung von Mitbestimmung und Partizipation aussehen kann. Frauen, die ohne eigenen Wohnraum sind und Unterstützung bei der Bewältigung schwieriger Lebenskrisen suchen, können dort Hilfe finden. Die Örtlichkeit verfügt über Einzelzimmer für jede Frau sowie über Gemeinschaftsräume.

Hervorzuheben ist der Bewohnerinnen-Rat, der aktiv an der Gestaltung des Hauses beteiligt ist – Partizipation und Selbstermächtigung gehen hier Hand in Hand. Die regelmäßigen Treffen des Rates ermöglichen Mitbestimmung und Mitgestaltung des Alltags sowie die Erfahrungsmöglichkeit von Selbstwirksamkeit und Emanzipation.

5.1.4 Perspektive Soziale Hilfen, Teilhabe und Partizipation: Tandem-Streetwork

Integration und Inklusion können über verschiedene Wege erzielt werden. Ein wichtiges Moment ist die Anerkennung eigener Kompetenzen und Fähigkeiten (siehe Einleitung Kap. 4 und 5.1.3). Die Einbeziehung von Betroffenen in die aufsuchende Soziale Arbeit kann ihr helfen, nicht allein eine Tagestruktur anzubieten, sondern Erfahrungen der Wertschätzung zu ermöglichen. Die Vernetzung der wohnungslosen Menschen untereinander bietet nämlich die

⁸⁶ Frauenhauskoordinierung e.V. (2021): Partizipation. Fachinformation No 1/2021, online: https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Fachinformationen/FHK-Fachinformation_Nr1_2021_Partizipation.pdf [Zugriff 21.12.2021].

⁸⁷ Homepage: <https://www.diakonie-duesseldorf.de/arbeit-soziales/wohnungslose-arme/wohnen-mit-hilfe/icklack-wohnen-fuer-frauen/> [Zugriff 21.12.2021].

Möglichkeit der gegenseitigen Hilfe und des Informationsaustauschs: Betroffene helfen gemeinsam mit Sozialarbeiter*innen anderen Betroffenen und geben ihre Erfahrungen weiter. Möglich wäre es, das Konzept des Tandem-Streetwork anzuwenden, bei dem Sozialarbeiter*innen mit (ehemaligen) wohnungslosen Menschen zusammenarbeiten, um Perspektiven für wohnungslosen Menschen aufzeigen zu können. Auf diesem Wege werden eventuell auch Gruppen erreicht, die bisher die Angebote der Sozialen Hilfen meiden und sich stattdessen um den Kaiserplatz sammeln. Die Betroffenheit eines Teils des Tandems kann hier Brücken bauen, weil diesem Teil eine große Glaubwürdigkeit attestiert wird.

In dieser Tandem-Form kann auch gezielt versucht werden, mit Anwohner*innen und Gewerbetreibenden ins Gespräch zu kommen, um so Stigmatisierungsprozessen entgegenzuwirken. Aufklärungsarbeit über die Lebenssituation von Menschen in Wohnungsnot und -losigkeit ist unabdingbar. Eine mediale Lancierung eines derartigen Projekts mag sogar Vermieter*innen erreichen und so die Chancen der Betroffenen bei der Wohnungssuche erhöhen (dazu auch Kap. 5.3.2).

best practice: StraßenBLUES e.V. – Hamburg

„StrassenBLUES e.V. ist ein gemeinnütziger Verein aus Hamburg, der durch sein Social Impact Storytelling Lösungsansätze für obdachlose und hilfebedürftige Menschen aufzeigt und praktisch umsetzt“.⁸⁸ Für 2022 sind vom Verein im Rahmen der Aktion „Homes for Homeless“ sogar die ersten Wohnungen für obdachlose Menschen angemietet und gekauft. Arbeitsplätze werden durch das Projekt „Working for Impact“ geschaffen. Dabei zielt StrassenBLUES e.V. darauf, (auch kreative) Talente und Fähigkeiten der Betroffenen (bspw. Singen, Dichten und Fotografieren) zu fördern.

5.1.5 Perspektive Soziale Hilfen: Wohnhäuser und Notschlafstelle für Frauen

„Rund ein Viertel aller Obdachlosen sind Frauen. Viele von ihnen leben in einer verdeckten Wohnungslosigkeit – sie versuchen, ihren Status zu verbergen“.⁸⁹ Deutschlandweit lassen sich daher spezifische Bedarfe für Wohnhäusern feststellen, die ausschließlich für Frauen zugänglich sind: „Im Sommer geht es. Man findet ja überall Möglichkeiten, irgendwo zu duschen und sich sauber anzuziehen, auch was zu essen. Die Möglichkeiten gibt es überall. Tagsüber. Nur, man muss sich als Frau auch immer schützen vor den Männern“.⁹⁰ Auch in Aachen ist der Wunsch nach Unterkünften für wohnungslose Frauen hoch, was nicht zuletzt innerhalb der geführten Interviews mit Betroffenen ersichtlich wird.

Viele Städte bieten die in Aachen bisher nur gering verfügbaren Unterkünfte für wohnungslose Frauen an und erfahren dafür hohen Zuspruch: Das Wohnen für Frauen der WABe e.V. bietet im Rahmen Ambulant Betreuten Wohnens 24 Zimmer, die (selbstredend) nur Frauen

⁸⁸ <https://strassenblues.de/information-strassenblues>.

⁸⁹ Link, Rainer (2019): Obdachlosigkeit in Deutschland. Verschämt, versteckt, verdrängt – wohnungslose Frauen, online: <https://www.deutschlandfunk.de/obdachlosigkeit-in-deutschland-verschaemt-versteckt-100.html> [Zugriff 21.12.2021].

⁹⁰ Zitiert nach Link Rainer (2019): a. a. O.

zur Verfügung stehen, wenn die Perspektive auf eine eigene Wohnung gegeben ist. D.h., eine Bereitschaft zum ordentlichen Haushalten muss erkennbar sein, es sollen keine weiteren Frauen aufgenommen werden und der Tag muss selbstständig strukturiert werden können. Dieses Angebot ist einzigartig in Aachen. Frauenspezifische Wohnhäuser sollten daher auch in Aachen ausgebaut werden.

Ein weiteres wichtiges niedrighschwelliges Angebot ist eine Notschlafstelle nur für Frauen, die ebenfalls in der Lage ist, einen Tagesaufenthalt mit Kochmöglichkeit bereitzustellen. Die Möglichkeit, sich in frauenspezifischen Räumen aufhalten und sich dorthin zurückziehen zu können, ist für die besagte Gruppe wichtig, da der öffentliche Raum oftmals für Männer geplant ist und zudem für Frauen (aufgrund von Sexismus und patriarchalen Strukturen) größere Bedrohungen bereithält als für Männer.⁹¹ Dieses Angebot ist niedrighschwelliger als Betreutes Wohnen oder Frauenhäuser und basiert darauf, gerade nicht alle Angaben zur eigenen Person offenlegen zu müssen - wer Sucht als Bewältigungsmuster aufweist, wird derartige Anforderungen eher aus dem Weg gehen. Bei einer Etablierung eines solchen Angebots sollte nicht direkt auf die Fallzahlen geschaut werden. Es ist zu berücksichtigen, dass Frauen wie bereits dargestellt anders mit Wohnungslosigkeit umgehen, sie woanders unterzukommen versuchen oder gar in die Wohnungsprostitution gehen, statt die existierenden Hilfen unmittelbar anzunehmen. Hier bedarf es eines längeren Atems und einer sensiblen Sozialarbeit, die die frauenspezifischen Angebote vermittelt – Akzeptanz und Vertrauen müssen erst wachsen, das Angebot zudem erst bekannt werden.

best practice: Clearing-Wohnung der WABe e.V.

„Bei der Clearing-Wohnung handelt es sich um ein niedrighschwelliges ambulantes Wohnangebot auf Zeit in Kombination mit intensiver sozialarbeiterischer Beratung in Form einer Wohngemeinschaft mit vier möblierten Einzelzimmern.“⁹²

Die Clearing-Wohnung der WABe e.V. (Kap. 3.1) wird sehr gut angenommen, sodass davon auszugehen ist, dass ein Ausbau dieses Angebots ebenfalls genügend Frauen adressieren kann.

best practice: Unna, Dortmund, Hamburg

Unna bietet Übernachtungsmöglichkeiten für wohnungslose Frauen ab 18 Jahren, auch mit Kindern an.⁹³ Dadurch wird ein geschützter Raum nur für Frauen angeboten, in dem sie sich sicher und aufgehoben fühlen können.

⁹¹ Ruhne, Renate (2003): Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. Opladen.

⁹² <https://www.wabe-aachen.de/de/wabe-ev/projekte/ehap/CleaWo> [Zugriff 21.12.2021].

⁹³ <https://www.frauenforum-unna.de/wohnungsloshilfe-fuer-frauen/frauenraeume-uebernachtungsstelle.php> [Zugriff 21.12.2021].

Eine Akquirierung von Frauenunterkünften ist auch bereits in Dortmund erfolgt und findet hohen Zuspruch.⁹⁴ Die Stadt Dortmund hat ergänzend dazu auf ihrer Homepage eine Seite mit den wichtigsten Anlaufstellen für wohnungslose Menschen zusammengestellt. Auch hier finden Frauen gesonderte Schlafmöglichkeiten.

Die Stadt Hamburg zeigt sich als Pionierin der Wohnungslosen-Schlafstellen für Frauen. Hier wurde die Initiative „Fördern & Wohnen“ ins Leben gerufen, um niedrigschwellig und zügig Unterkünfte vermitteln zu können. Dabei entstand in der jüngsten Vergangenheit eine Schlafstätte für wohnungslose Frauen, die als Best Practice Beispiel für Aachen fungieren kann.⁹⁵ Betroffene können sich sogar tagsüber dort aufhalten. Dies scheint insbesondere für beschriebene Probleme am Wochenende in der Stadt Aachen sinnvoll.

best practice: Elisabeth-Fry-Haus⁹⁶

Das Notaufnahm- und Wohnangebot für Frauen der Diakonie Michaelshoven, die in Köln und der Kölner Region aktiv ist, bietet im Kölner Elisabeth-Fry-Haus Schutz, Beratung und weitere Unterstützung (Grundversorgung, sozialarbeiterische und sozialtherapeutische Begleitung, medizinische Versorgung, Tagesstrukturen, Vermittlung zu Arbeitsangeboten) für über 18-jährige Frauen mit psychischen und/oder mit psychosozialen Problemen, für Frauen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind und/oder Gewalterfahrungen aufweisen, für Haftentlassene oder suchtgefährdete Frauen sowie für Frauen in akuten Notsituationen an. Das Elisabeth-Fry-Haus hat insgesamt 73 Plätze, 23 davon für Frauen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, 36 davon für Frauen mit psychischen Problemen oder Erkrankungen. Es gliedert sich in ein Wohn- und Aufnahmeheim sowie verschiedene Außenwohngruppen. In Familienzimmern finden Mütter mit Kindern Platz. Dazu kommen acht Plätze in einer Notaufnahme. Sollten diese belegt sein, wird jeder Frau in einer Notsituation ein angemessenes Angebot vermittelt. Finanziert werden die Aufenthalte über die Sozialhilfe.

5.2 Mittlere Priorität

5.2.1 Perspektive Soziale Hilfen: Weiterbildungsmöglichkeiten

Es zeigt sich, dass Sprachförderungsangebote und berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten nur eingeschränkt für Betroffene zugänglich sind. Besonders vor dem Hintergrund, dass auch Personen mit abgeschlossener Ausbildung/mit abgeschlossenem Studium von Wohnungslosigkeit- und not betroffen sind, bedarf es mehr Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung, um eine Angliederung an den ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen – eine Arbeit ist oft die

⁹⁴ <https://www.diakoniedortmund.de/beratung-suchtkranken-und-wohnungsloshilfe/frauenuebernachtungsstelle> [Zugriff 21.12.2021].

⁹⁵ <https://www.foerdernundwohnen.de/unterkuenfte/uebernachtung/frauenzimmer/> [Zugriff 21.12.2021].

⁹⁶ Homepage:

<https://www.diakonie-michaelshoven.de/angebote/menschen-in-krisen/frauen-in-krisensituationen/schutz-und-wohnen> [Zugriff 21.12.2021].

Broschüre:

<https://www.diakonie-michaelshoven.de/fileadmin/default/downloads/angebote/menschen-in-krisen/frauen-in-krisensituationen/elisabeth-fry-haus.pdf> [Zugriff 21.12.2021].

Voraussetzung dafür, eine Wohnung erhalten zu können. Ggf. genügt hier, Betroffene in bereits bestehende Angebotsstrukturen (bspw. für integrative Sprachkurse) in Aachen zu vermitteln.

Betroffene berichten, dass niedrigschwellige Arbeitsmaßnahmen und Therapien einen großen Mehrwert für die Tagesstruktur bieten und gerne in Anspruch genommen werden, dennoch bedarf es hierbei eines sensiblen Umgangs: Arbeitsmaßnahmen dürfen nicht in ausbeuterischen Strukturen und Kontexten gedacht und praktiziert werden, die Betroffene dann letztendlich vom primären Arbeitsmarkt fernhalten.

5.2.2 *Perspektive Soziale Hilfen: Sanitäranlagen*

Ausgehend von den Interviews mit betroffenen Frauen scheint es sinnvoll, darauf zu achten, dass bei der Nutzung von Waschräumen der gemeinsame Aufenthalt mit Männern in Wartebereichen reduziert wird. Ebenso sind öffentliche, verschließbare WCs notwendig, auf die insbesondere wohnungslose Frauen (zwecks Toilettengang oder Hygiene) angewiesen sind.

5.2.3 *Perspektive Soziale Hilfen: Drogenkonsumraum*⁹⁷

Sucht und der Konsum von Drogen erweisen sich als zentrale Schnittstellen-Themen zur Wohnungslosigkeit und als maßgebliche Ursache für Alltagsirritationen im öffentlichen Raum. Zugleich ist der Konsum von rauschfördernden Substanzen nicht zwingend Ursache sozialer Probleme, sondern nur eine historisch variierende Form, mit existierenden Schieflagen im eigenen Leben umzugehen, ohne jedoch zwangsläufig zur Sucht zu führen.⁹⁸ Eine Herausforderung besteht darin, Konsum nicht ordnungsrechtlich zu unterbinden, wie es geschichtlich oft getan wurde, um unliebsame Menschen aus der Öffentlichkeit zu drängen; Konsum und entsprechende Süchte sind vielmehr derart zu begleiten, dass sowohl ein sicherer Konsum (sauberes Besteck, medizinische Betreuung, Aufenthaltsort etc.) und gegenwärtige Konsumgewohnheiten als auch Anliegen der Bürger*innen berücksichtigt werden können.

Hier gilt es, dass bereits existierende Angebot der Aachener Suchthilfe zu einem erweiterten Konsumraum auszubauen. Denn gegenwärtige Konsumgewohnheiten stellen eine Kombination von Alkohol und Heroin, das jedoch nun mehr geraucht als gespritzt wird, und anderen Substanzen dar.⁹⁹ Diese veränderten Konsumgewohnheiten erfordern einen Raum, der es ermöglicht zu rauchen. Auch könnte es erlaubt werden, ca. 1 Liter Bier zusätzlich zu konsumieren, weil die Alkoholzufuhr von den Suchtkranken ansonsten nach außen verlagert wird – erlaubter minimaler Alkoholkonsum nimmt den Druck von öffentlichen Orten. Der Ort muss auch für Menschen zugänglich sein, die nicht in Aachen gemeldet sind. Denn diesen kommen

⁹⁷ In Baum, Markus (2021a): a. a. O., 57f. wird der Drogenkonsumraum hingegen hoch priorisiert. Die unterschiedlichen Priorisierungen gründen in den divergierenden Einschätzungen der jeweiligen Interviewpartner*innen.

⁹⁸ Feustel, Robert (2020): Eine unendliche Geschichte. Von Menschen und Drogen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 49-50, 4-9.

⁹⁹ Eimer, Gerald (2017): Die Drogenszene hat sich stark verändert, online: https://www.aachener-nachrichten.de/lokales/aachen/die-drogenszene-hat-sich-stark-veraendert_aid-30870913 [Zugriff 21.12.2021].

aus dem Umland nach Aachen und benötigen sichere Konsummöglichkeiten. Notwendig ist hier eine Vernetzung der Politik mit ordnungsrechtlichen Akteur*innen von Polizei und Ordnungsamt auf strategischer und operativer Ebene, die einen kontextspezifischen und -sensiblen Umgang mit dem deutschen Nichtraucherschutzgesetz zulässt. Die Einbindung der Suchtkranken kann hier helfen, deren Engagement für die Sauberkeit jener Orte und ihres Umfeldes (nach der Nutzung von Konsum-relevanten Hilfsmitteln) zu wecken.

best practice: Drogenpolitik in Frankfurt a.M.

Seit Mitte der 1990er-Jahre verfolgt die Stadt Frankfurt eine Drogenpolitik, die den Konsum in geschützter Umgebung zulässt und mit Therapieangeboten verbindet. Repressive polizeiliche Maßnahmen hingegen sollen sich weitestmöglich auf Dealer*innen und deren Netzwerke konzentrieren.

best practice: Drogenkonsumraum Bonn¹⁰⁰

Der Verein für Gefährdetenhilfe e.V. betreibt auf der Quantiusstraße 2a in 53115 Bonn einen Konsumraum, der wie das bisherige Aachener Troddwar ein vielfältiges Angebot unter einem Dach integriert, darüber hinaus jedoch einen großen Innenhof aufweist (d.h. geschützt vor der Öffentlichkeit), der zum Verweilen und Kontaktaufnahmen einlädt. „Auf dem Hof dazwischen stehen Tische und Bänke. Hier treffen sich Drogenabhängige, Obdachlose und andere Menschen, die Hilfe benötigen. Viele verbringen hier ihren Tag, im Gespräch miteinander oder mit den Sozialarbeitern der Einrichtung [...]. Auch als Treffpunkt ist die Einrichtung beliebt, schon morgens ist viel los.“¹⁰¹ Zudem bietet das Haus eine Vielzahl an Räumen, durch die verschiedene Nutzer*innen-Gruppen entsprechend des gendersensiblen Ansatzes u.U. getrennt beraten etc. werden können.

Die Möglichkeit entstand durch die Übernahme einer alten Fabrik. In Aachen wäre ähnliches möglich.

5.2.4 Perspektive Soziale Hilfen, Teilhabe und Partizipation: Institutionalisierung gemeinsamer Aktivitäten

Die Interviewten gaben oftmals an, dass sie in keinen dauerhaften und intensiv-freundschaftlichen Beziehungen verortet sind. Strategische Kooperationsinteressen dominieren den Austausch mit anderen, die hohe Fluktuation in Wohn- und Übergangsheimen unterminieren die Beständigkeit von Beziehungen und die Konfliktpotentiale zwischen einzelnen Gruppen separieren diese im alltäglichen Umgang.

¹⁰⁰ Homepage:

<https://www.drogenkonsumraum.net/standort/verein-f%C3%BCr-gef%C3%A4hrdetenhilfe-vfg-gb-gmbh#3>.

¹⁰¹ Hülsmann, Lenja et al. (2019): Wie sich die Drogenszene in Bonn neu orientiert, online:

<https://ga-story.de/wie-sich-die-drogenszene-in-bonn-neu-orientiert> [Zugriff 21.12.2021].

Sinnvoll ist es hier, Angebote für gemeinsame Aktivitäten gerade in Wohn- und Übergangsheimen zu institutionalisieren, d.h. sie dauerhaft dort anzubieten, wo noch keine entsprechenden Angebote existieren.

best practice: BeWo der WABE e.V.

In WG-artigen Wohnheimen der WABe e.V. werden monatliche Bewohner*innen-Treffs und wöchentliche Angebote zum gemeinsamen Kochen unterbreitet.

5.3. Geringe Priorität

5.3.1 Perspektive Soziale Hilfen und Teilhabe: Angebote für (Tages-)Aktivitäten

Da sich die Angaben zur Anzahl der angebotenen (Tages-)Aktivitäten widersprechen (Kap. 4.1., 4.2), kann es sinnvoll sein, diese Angebote gezielter auch zwischen den verschiedenen Einrichtungen der Sozialen Hilfen zu bewerben. Das monatliche Treffen im Großteam kann dabei als Plattform dienen, sich wechselseitig zu informieren, um auf diesem Wege die Adressat*innen umfassend zu erreichen. Für den Fall, dass einzelne Angebote nicht gut angenommen wurden, können diese zukünftig mit kulinarischen Zusatzangeboten gekoppelt werden. Essen bringt die Menschen effektiver zusammen.

Unter Umständen ist darauf zu achten, psychisch und/oder suchtkranken Menschen sowie weitestgehend gesunde Menschen nicht mit denselben Angeboten zu adressieren, um Gruppen-Konflikte zu vermeiden und die Angebote attraktiver zu gestalten.

5.3.2 Perspektive Teilhabe und Partizipation: der Stigmatisierung medial entgegen

Die Stigmatisierung von Menschen in sozialen und ökonomischen Notlagen ist ein vielfach dokumentiertes Phänomen. Es hat unterschiedliche Ursachen, nimmt verschiedene Formen an und betrifft wohnungslose Menschen massiv.¹⁰² Um der großen soziale Distanz, die als Kriterium für das Ausmaß von Stigmatisierung begriffen wird, entgegenzuwirken, lässt sich das unter Kap 5.1.4 vorgestellte Tandem-Streetwork durch eine mediale Lancierung lebensweltlicher Perspektiven von Menschen in Wohnungslosigkeit (und -not) ergänzen.

best practice: StraßenBLUES e.V. – Hamburg

„StrassenBLUES e.V. ist ein gemeinnütziger Verein aus Hamburg, der durch sein Social Impact Storytelling Lösungsansätze für obdachlose und hilfebedürftige Menschen aufzeigt und praktisch umsetzt“.¹⁰³ Der Verein fördert durch wirkungsvolle Aktionen Empathie für und mit obdachlosen Menschen. Dabei schafft StrassenBLUES e.V. Begegnungen auf Augenhöhe, Aktionen werden multimedial umgesetzt und Wege in und aus der Wohnungslosigkeit werden anschaulich dargestellt.

¹⁰² Brusten, Manfred; Hohmeier, Jürgen (Hrsg.) (1975): Stigmatisierung 1+2. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. Darmstadt.

¹⁰³ <https://strassenblues.de/information-strassenblues>. Dazu auch Kap. 5.1.4

Zusammenfassung

Die vorliegende Analyse hatte zum Ziel, Betroffenen-Perspektive auf die Phänomene der Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot zu erschließen und in Diskussion mit fachlicher Expertise aus Wissenschaft und beruflicher Praxis zu bringen. Die Resultate und die daran anknüpfenden Ideen und Ziele können entlang spezifischer Oberthemen gruppiert werden. Eine genaue Lektüre der einzelnen Kapitel kann die Zusammenfassung jedoch nicht ersetzen, insbesondere dann, wenn ein ernsthafter Versuch unternommen werden soll, den hier vorgestellten Ideen nachzugehen.

Entgegen einer Stigmatisierung der Betroffenen:

Durch die geführten Interviews konnten verschiedene Ursachen und Gründe rekonstruiert werden, anhand derer sehr deutlich wird, dass die Betroffenen-Gruppe heterogener ist, als in der lokalen Debatte suggeriert wird. Einige der Betroffenen entstammen stabilen ökonomischen Verhältnissen, waren (beruflich) selbstständig und können abgeschlossene Berufsausbildungen und sogar formale universitäre Bildungsabschlüsse vorweisen, waren in festen Partnerschaften mit Promovierenden oder lebten in einem familiären Zusammenhang mit Frau und Kindern. Es zeigt sich, dass die Themenfelder Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit zwar mit spezifischen anderen Problemlagen (wie Sucht, Krankheit und Exklusion) verknüpft sind. Ein differenzierender Blick zeigt aber deutlich, dass Wohnungslosigkeit und -not schichtübergreifende Phänomene sind, dass sie mit gravierenden Lebenseinschnitten einhergehen, vom Aachener Wohnungsmarkt oder dem deutschen Arbeitsmarkt befeuert werden und sich die besagten persönlichen Probleme erst dann einstellen.

Dimensionen der Phänomene und Möglichkeiten der stufenweisen Inklusion:

Die Phänomene der Wohnungslosigkeit und -not weisen Dimensionen auf, die über ökonomische Aspekte hinausgehen. Gerade der lebensweltliche Zusammenhang ist von beiden Phänomenen massiv betroffen. Soziale Beziehungen erodieren und können nicht adäquat ersetzt werden – auch ehemals wohnungslose Menschen und Menschen in Wohnungsnot sind davon betroffen. Exklusion sowie fehlende Chancen zur Teilhabe und Partizipation sind die Folge. Entgegen dieser desaströsen Konsequenzen können auf sozialer, kultureller und politischer Ebene unterschiedliche Maßnahmen etabliert werden, um über mehrere Stufen die Inklusion der Betroffenen zu fördern. Gruppenadäquate Freizeitangebote können von Fortbildungsangeboten begleitet werden, gerade weil einige der Betroffenen bereits über verschiedene Abschlüsse verfügen, die aber in Deutschland nicht anerkannt werden. Die Institutionalisierung von Gestaltungsmöglichkeiten und Mitsprache-Rechten (bspw. ein Beschwerde-Management oder ein Wohnungslosen-Rat) in Einrichtungen der Sozialen Hilfen oder der Kommunalpolitik stellen Fixpunkte eines Bildungsprozesses dar, in dem die Betroffenen zu kompetenten, wirkmächtigen Akteur*innen werden können, die die Umstände ihrer eigenen Situation selbst mitgestalten.

Diversität der Angebote steigern, gruppenspezifische Erfahrungen berücksichtigen:

Werden die verschiedenen Dimensionen und (biographischen) Hintergründe der Phänomene Wohnungslosigkeit und -not berücksichtigt, folgen daraus zwei Perspektiven für die Sozialen Hilfen. Zum einen können Fortbildungsangebote etabliert werden, die die besonderen, bereits bestehenden Kompetenzen und Qualifikationen der Betroffenen berücksichtigen.

In Anbetracht des heterogenen Betroffenen-Kreises darf mit Blick auf Soziale Hilfen und Wohnangebote nicht davon ausgegangen werden, dass es keine massiven Konflikte und Gefahrenempfindungen untereinander gibt: Frauen fühlen sich in einigen Situationen in der Anwesenheit von Männern unwohl oder haben gar Angst; psychisch kranke und suchtkranke Menschen werden von anderen gelegentlich als Bedrohung und Gefährdung für die eigene Situation und den Weg hinaus aus der Wohnungslosigkeit empfunden. Daher ist zu beachten, dass verschiedene Angebote sensibel mit gruppenspezifischen Erfahrungen umgehen und gelegentlich Gruppen getrennt adressieren: Wohnhäuser ausschließlich für Frauen¹⁰⁴, Möglichkeiten schaffen, sich bei (Wohn-)Angeboten von psychisch kranken und suchtkranken Menschen fernhalten zu können.

Housing First als Antwort auf die existentielle Notsituation der Wohnungslosigkeit:

Betroffene benötigen unbedingt (auch) eines: eine eigene, angemessene Wohnung. Eine Möglichkeit, (insbesondere) wohnungslosen Menschen unmittelbar zu helfen, stellen Housing First-Ansätze dar. Vor allem die Niedrigschwelligkeit und Unmittelbarkeit der Hilfen soll durch Housing First-Ansätze gewährleistet werden. Sie nehmen die existentielle Notsituation ernst, indem der Unterbringung in eine eigene Wohnung oberste Priorität beigemessen wird.

Wohnen als Ware und Spekulationsobjekt:

Dass Wohnen zunehmend zur Ware wurde, die nach marktwirtschaftlichen Prinzipien getauscht wird, ist das grundlegende Problem, unter denen die hier Interviewten massiv leiden. Marktmechanismen kommen den Bedürfnissen nach Wohnen nicht umfassend nach, da gerade die ökonomisch und sozial schlechter gestellten Gruppen exkludiert werden. Daher muss das mittel- und langfristige Ziel darin bestehen, die Kommodifizierung des Wohnens und die Finanzialisierung des Wohnungsmarktes, aufgrund derer Wohnraum zum Spekulationsobjekt wurde, als Irrweg zu begreifen. Öffentlicher Wohnungsbau der Hand in Hand mit genossenschaftlichen Initiativen und Mietshäuser-Syndikaten geht, erscheint vor diesem Hintergrund als wirkliche Alternative einer gerechten Stadt für alle.

¹⁰⁴ Die Interviews diesbzgl. wurden mit Frauen, die sich als solche verstehen, geführt, sodass hier keine Aussagen über andere Geschlechter-Gruppen, die sich nicht als männlich oder weiblich identifizieren, möglich ist.

Literatur

- Arendt, Hannah (1994): Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken. München, hier 201-226.
- Balmer, Ivo; Bernet, Tobias (2019): Selbstverwalte bezahlbar wohnen? Potentiale und Herausforderungen genossenschaftlicher Wohnprojekte, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 259-279.
- Baum, Detlef (2012): Soziale Arbeit, in: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden, 571-591.
- Baum, Markus (2021a): Die niedrigschwelligen Sozialen Wohnungslosenhilfen der Stadt Aachen – Herausforderungen und Potentiale eines Netzwerks. Aachen.
- Baum, Markus (2021b): Wohnungsmarkt und Wohnungslosigkeit. Ein Blick auf Aachen, in: Stadt Aachen (Hrsg.): Wohnungsmarktbericht 2021 – Daten und Fakten zum Aachener Wohnungsmarkt. Aachen.
- Baum, Markus; Otto, Marius (2020): Die Paradoxie raumbezogener Sozialplanung. Zum Prozess nicht-intendierter territorialer Stigmatisierung durch Sozialberichterstattung, in: Leviathan, 48(2), 237-263.
- Becker, Howard S. (2014): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Wiesbaden.
- Belina, Bernd (2019): Kapitalistischer Wohnungsbau: Ware, Spekulation, Finanzialisierung, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 31-45.
- Benjamin, Walter (1991): Denkbilder, in: ders.: Gesammelte Schriften IV. Frankfurt/M., 305-438.
- Bora, Alfons (2005): Einleitung 1. ‚Partizipation‘ als politische Inklusionsformel, in: Gusy, Christoph; Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.): Inklusion und Partizipation. Politische Kommunikation im historischen Wandel, Frankfurt/M., New York, 15-34.
- Breckner, Ingrid (1998): Wohnungsnot, Obdachlosigkeit, in: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt. Sozio-logische Stichworte. Opladen, 279-288.
- Brusten, Manfred; Hohmeier, Jürgen (Hrsg.) (1975): Stigmatisierung 1+2. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. Darmstadt.
- Buse, Michael J.; Nelles, Wilfried (1978): Formen und Bedingungen der Partizipation im politisch/administrativen Bereich, in: Alemann, Ulrich von (Hrsg.): Partizipation – Demokratisierung – Mitbestimmung. Opladen, 41-111.
- Butterwege, Christoph (2020): Prekarisierung, Pauperisierung und soziale Polarisierung, in: Stahl, Enno et al. (Hrsg.): Literatur in der neuen Klassengesellschaft. München, 135–144.
- Czempas, Werner (2019): Am Bushof geht es nur langsam voran, in: Aachener Nachrichten. https://www.aachener-nachrichten.de/lokales/aachen/bushof-anwohner-in-aachen-klagen-es-passiert-zu-wenig_aid-45567193 [Zugriff 21.12.2021].
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2020): Jahresbericht 2019. Berlin. https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Jahresbericht/Jahresbericht_2019.pdf [Zugriff 29.12.2021].
- Eimer, Gerald (2017): Die Drogenszene hat sich stark verändert. https://www.aachener-nachrichten.de/lokales/aachen/die-drogenszene-hat-sich-stark-veraendert_aid-30870913 [Zugriff 21.12.2021].
- Feustel, Robert (2020): Eine unendliche Geschichte. Von Menschen und Drogen, in: Aus Politik und Zeitschichte, 49-50, 4-9.
- Frank, Susanne (2019): Gentrifizierung und neue Mittelschichten: Drei Phasen eines wechselhaften Verhältnisses, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 87-100.

- Frauenhauskoordinierung e.V. (2021): Partizipation. Fachinformation No 1/2021. https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Fachinformationen/FHK-Fachinformation_Nr1_2021_Partizipation.pdf [Zugriff 21.12.2021].
- Gerull, Susanne (2018): „Unangenehm“, „Arbeitsscheu“, „Asozial“ – Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 68(25-26), 30-36.
- Gillich, Stefan (2020): Wohnen ohne festen Wohnsitz, in: Eckardt, Frank; Meier, Sabine (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden
- Hasse, Jürgen (2012): Wohnen, in: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden, 475-502.
- Heeg, Susanne (2019): Finanzialisierung und Responsibilisierung. Zur Vermarktlichung der Stadtentwicklung, in: Schönig, Barbara et al. (Hrsg.): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bonn, 47-59.
- Hollstein, Bettina (2010): Qualitative Methoden und Mixed-Method-Designs, in: Stegbauer, Christian; Häußling, Roger (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden, 459-470.
- Holm, Andrej (2014): Wiederkehr der Wohnungsfrage, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 64(20-21), 25-30.
- Holm, Andrej et al. (2021): Die Verfestigung sozialer Wohnversorgungsprobleme. Entwicklung der Wohnverhältnisse und der sozialen Wohnversorgung von 2006 bis 2018 in 77 deutschen Großstädten. Düsseldorf. https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008039 [Zugriff: 14.10.2021].
- Honneth, Axel (1994): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M.
- Honneth, Axel (2011): Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit. Berlin.
- Housing First Europe Hub (o. J.): What is Housing First. <https://housingfirsteurope.eu/guide/what-is-housing-first/> [Zugriff 09.11.2021].
- Hülsmann, Lenja et al. (2019): Wie sich die Drogenszene in Bonn neu orientiert. <https://ga-story.de/wie-sich-die-drogenszene-in-bonn-neu-orientiert> [Zugriff 21.12.2021].
- Kirsch-Soriano da Silva, Katharina; Stoick, Christoph (2016): Partizipation und Sozialraumanalyse bei der Gestaltung des öffentlichen Raums. Erfahrungen aus der Wiener Stadtentwicklung, in: Drilling, Matthias; Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. Wiesbaden, 253-270.
- Ladwig, Bernd (2007): Freiheit, in: Göhler, Gerhard et al. (Hrsg.): Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung. Wiesbaden, 83-100.
- Lefebvre, Henri (2014): Die Revolution der Städte. Hamburg.
- Link, Rainer (2019): Obdachlosigkeit in Deutschland. Verschämt, versteckt, verdrängt – wohnungslose Frauen. <https://www.deutschlandfunk.de/obdachlosigkeit-in-deutschland-verschaemt-versteckt-100.html> [Zugriff 21.12.2021].
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2020): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2020 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalyse/Kurzanalyse-2-2021.pdf [Zugriff 21.12.2021].
- MPL (2021): MLP Studentenwohnreport 2021. <https://mlp-se.de/presse/studentenwohnreport/> [Zugriff: 12.02.2022].
- Pallinger, Jakob (2021): Wie Finnland die Obdachlosigkeit besiegen will. <https://www.derstandard.de/consent/tcf/story/2000122825139/wie-finnland-die-obdachlosigkeit-besiegen-will> [Zugriff 13.10.2021].

- Phelan, Jo et al. (1997): The Stigma of Homelessness – The Impact of the Label „Homeless“ on Attitudes Toward Poor Persons, in: *Social Psychology Quarterly*, 60(4), 323-337.
- Rancière, Jacques (2002): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt/M.
- Reinders, Heinz (2011): Interview, in: ders. et al. (Hrsg.): *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden*. Wiesbaden, 85-97.
- Roden, Gerhard (2018): „Eine lange Bank in der Fußgängerzone – das ist ein gutes Zeichen“ – Interview, in: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 68(25–26), 43-46.
- Ruhne, Renate (2003): *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum*. Opladen.
- Schäfers, Bernhard (2010): *Stadtsoziologie – Stadtentwicklung und Theorien - Grundlagen und Praxisfelder*. Wiesbaden.
- Scheu, Bringfriede; Atrata, Otger (2013): *Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze*. Wiesbaden.
- Schönig, Barbara; Kadi, Justin; Schipper, Sebastian (Hrsg.) (2019): *Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur*. Bonn.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narrative Interviews, in: *Neue Praxis*, 13(3), 283-293.
- Specht, Thomas et al. (2017): *Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen – Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze*. Berlin, Düsseldorf.
- Stadt Aachen (Hrsg.) (2020): *Dritter Sozialentwicklungsplan*. Aachen.
- Stadt Aachen (Hrsg.) (2021a): *Wohnungsmarktbericht 2021 – Daten und Fakten zum Aachener Wohnungsmarkt*. Aachen.
- Stadt Aachen (2021b): *Handlungskonzept Wohnen*. https://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/wohnen/Wohnraumentwicklung/Handlungskonzept-Wohnen.html [Zugriff: 13.10.2021].
- Staupendahl, Alexandra (2017): *Einschränkungen der Teilhabe: Erhebung von geschlechts- und altersdifferenzierten Referenzdaten zu Einschränkungen der Teilhabe in der Allgemeinbevölkerung*. Lübeck.
- Steckelberg, Claudia (2018): Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen – Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen, in: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 68(25-26), 37-42.
- Wacquant, Loïc (2018): *Die Verdammten der Stadt – Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener Marginalität*. Wiesbaden.

katho

Katholische Hochschule **Nordrhein-Westfalen**
Catholic University of Applied Sciences